



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
110 (1900)**

123 (14.3.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-82205](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-82205)

# General-Anzeiger



Telegramm-Adresse:  
„Journal Mannheim.“  
In der Postliste eingetragen unter  
Nr. 2958.  
Abonnement:  
60 Bfg. monatlich.  
Bringerlohn 20 Bfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Postaus-  
schlag M. 2.50 pro Quartal.  
Inserate:  
Die Kolonnen-Preise 20 Bfg.  
Die Reklamen-Preise 60 Bfg.  
Einzel-Nummern 3 Bfg.  
Doppel-Nummern 5 Bfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2

Lesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich für Politik:  
Dr. Paul Harnisch.  
für Theater, Kunst u. Revue:  
Dr. Friedrich Walter.  
für den Inhalt und prov. Inhalt  
Ernst Müller.  
für den Anzeigenteil:  
Karl Pfeil.  
Notationsdruck und Verlag der  
Dr. H. Knauff'schen Buch-  
druckerei, (alte Mannheimer  
Zoostraße 11/12).  
Das „Mannheimer Journal“  
ist Eigentum des katholischen  
Bürgervereins.  
Königlich in Mannheim.

Nr. 123. (Abendblatt.)

Mittwoch, 14. März 1900.

(Telephon-Nr. 218.)

### Politische Uebersicht.

#### Das Kompromiß.

Der Reichstag begann gestern die dritte Lesung der „lex Heinze“ und erlebte die Generaldiskussion. Gestern früh war auch der so lange zurückgehaltene Kompromißantrag eingegangen, der über 200 Unterschriften gefunden hat. Nach dem Antrag soll aus den Beschlüssen zweiter Lesung gestrichen werden die Bestimmung, die das jetzt geltende Schulalter unbescholtener Mädchen von sechzehn auf achtzehn Jahre hinaufsetzt; ferner soll der „Arbeitgeberparagraf“ gestrichen, und § 184 der Regierungsvorlage wieder hergestellt werden, sobald also nur bestraft wird, wer unzüchtige Schriften und Darstellungen einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet, nicht wie in zweiter Lesung beschlossen worden, einer Person unter 18 Jahren. Sodann war im Kompromißantrag für § 184 folgende Fassung beantragt:

Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark wird bestraft, wer Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen, 1. zu geschäftlichen Zwecken an öffentlichen Straßen, Plätzen oder an anderen Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in irgendeiner erregender Weise ausstellt oder anschlägt; 2. einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet.

Die schließlich für § 184 vorgeschlagene Fassung lautet:  
Wer innerhalb öffentlicher Schaustellungen, Aufführungen oder Vorträgen von Gesangs- und sonstigen Unterhaltungsspielen öffentlich ein Kergerniß gibt durch eine Handlung, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzt, wird mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu tausend Mark bestraft.

Die Diskussion eröffnete der Centrumsabgeordnete Noeren, der vergeblich den Versuch machte, den Vorwurf zu entkräften, daß jene Kompromißanträge mit Absicht zurückgehalten worden seien. Rühlig und sachgemäß ging der nat.-lib. Abg. Wassermann an die einzelnen Absätze des Kompromißantrags durch, worüber wir an anderer Stelle ausführlich berichten. Für den Kompromißantrag sprach dann der reichsparteiliche Abg. Dr. Stöcker, dagegen der freisinnige Abg. Beckh, für die Kompromißanträge der konservativen Abg. Himburg und der Centrumsabg. Gröber, dagegen wieder der freisinnige Abg. Schrader und der Abg. Hebel, der wieder den Arbeitgeberparagrafen als die Hauptsache bezeichnete. Darauf endlich erhob sich der Staatssekretär Dr. Nieberding: Der Kompromißantrag sei kein Abkommen zwischen der Regierung und der Mehrheit; die Stellung der Regierung könne erst in der Spezialdebatte erfolgen. Dann behandelte er aber den Kompromiß in einer derartigen Weise, daß es heute wenigstens so scheint, als ob sich damit die Regierung abfinden wird. Mit einer eiernden Rede des Abg. Stöcker wurde dann schließlich die Generaldebatte geschlossen.

#### Friedensverhandlungen.

Die Anzeigen sprechen dafür, daß der Burenkrieg sich seinem Ende zuneigt. Zwar erklären die beiden Präsidenten Krüger und Steijn, die Unabhängigkeit der Republik sei die einzig mögliche Grundlage des Friedens. Sie schiden aber zugleich eine Gefandtschaft nach Europa, die doch wohl nach London geht, denn sonst würden die Engländer sie kaum reifen lassen. Das Alles sieht nicht

nach Widerstand bis zum Aeußersten aus. Vielleicht werden die Präsidenten Englands abschlägige Antwort den Burgheer zur Kenntnis geben, um ihnen klar zu machen, daß auf dieser Grundlage ein Frieden zu erlangen ist. Die Engländer ihrerseits haben vor Allem das Ziel im Auge, Bloemfontein zu nehmen, einmal um der moralischen Wirkung willen, dann aber auch, um wieder in Verbindung mit der Eisenbahn zu kommen. Sicher könnten die Buren noch Widerstand leisten, aber was ihre Streitkräfte lähmt, ist der Mangel an Disziplin und der Mangel eines wohlorganisierten Generalstabs. Der Dur ist an und für sich offenbar ein vorzüglicher Soldat, aber ihm fehlt die straffe Friedenszucht, die ihn zum mechanischen Werkzeuge in der Hand der Führung machte. Und der Führung fehlen die Hilfsmittel, um den willensvollen Mechanismus für einheitliche Zwecke zu befehlen. So würde der Burenkrieg nur den Beweis geliefert haben, daß eine aus dem besten Material zusammengefügten Heere nicht gewachsen ist, wie es das englische ist. Wollen die Republikaner ernstlich den Frieden, so werden sie auf ihre Unabhängigkeit wohl oder übel verzichten müssen. Denn die hat England im Frieden nie anerkannt, wie sollte es sie ihnen nach einem siegreichen Feldzuge schenken? England betrachtet Transvaal jetzt mehr denn je als englisches Gebiet; das geht klar und deutlich aus dem Umstande hervor, daß Salisbury in seiner Antwort auf die Friedensdepeche der Präsidenten abermals die Vorwürfe wegen der Rüstungen und des Ultimatum's erhebt. Einem Gegner gegenüber, dessen Unabhängigkeit man niemals anerkannt hat, hätte das keinen Sinn. Wirtschaftlich werden die Republikaner unter englischer Herrschaft wahrscheinlich rasch aufblühen, und Englands Vorherrschaft in Südafrika wäre sichergestellt, womit wir Deutsche uns abzufinden hätten. Schließlich hätten die Buren den Krieg also nur zum Vortheile — Ruhlands geführt. Aber es ist anzunehmen, daß die imperialistische Stimmung und Chamberlains Einfluß im britischen Reich nach siegreich beendeten Kriege stark anschwellen werden, so daß Folgen möglich sind, worüber jetzt schon zu sprechen verfrüht wäre.

#### Aus der Rede des Abg. Wassermann gegen die lex Heinze

theilen wir ausführlich noch Folgendes mit:  
Ich kann Namens meiner Fraktion die Erklärung abgeben, daß, wenn die Kompromißanträge hier im Hause eine Majorität finden, wir unsersseits mit verschwindenden Ausnahmen genöthigt sind, gegen das ganze Gesetz zu stimmen. Ueber den Inhalt des Kompromißes will ich nur ganz kurz sprechen. Es enthält fünf wesentliche Bestimmungen. Zunächst soll der

#### Wohnungs-Paragraf

gestrichen werden. Ich kann dem Wohnungs-Paragrafen bei Weitem nicht die Tragweite beimessen, die er in der zweiten Lesung pro et contra von der Linken, von der Rechten gefunden hat. Ob die diesen Paragrafen annehmen oder nicht, an den thatsächlichen Verhältnissen wird nach meiner Ansicht dadurch wenig geändert, einfach weil eine Ausdeutung des unstilligen Erwerbs der Dinnen nahezu immer stattfinden wird. Welcher Hausvater wird einer Dinn Quartier geben, wenn er nicht einen außerordentlichen Nutzen aus derselben zu ziehen in der Lage ist, sei es, daß dieser Nutzen im Wohlstand Ausdruck findet oder daß in der Lieferung von Speisen und Getränken, Bedienung erhöhte Preise genommen werden? Man streicht seitens der Mehrheit als Gegenentzession den Beschluß, der ein

erhöhtes Schulalter von 18 Jahren eingeführt hat. Ich weiß ja wohl, daß die Ansichten über die Erhöhung des Schulalters unbescholtener Personen weit auseinandergehen, auch in den Kreisen meiner politischen Freunde, daß man je nach dem Uebergewicht der Gründe für oder gegen sich dafür entscheidet, es beim bestehenden Gesetz zu belassen oder das Schulalter auf 18 Jahre zu erhöhen, und — ich mache aber auch diese Ausführungen nur für meine Person — diese ganze Rücksicht auf das Verhalten nicht in den Vordergrund zu stellen. Wenn man hier immer von der Gefahr der Erpressung spricht, so haben mich die Ausführungen des Staatssekretärs in zweiter Lesung nicht darüber belehrt, daß diese Gefahr größer ist als bei anderen Staaten. Er führte aus, daß, wie die Statistik auch nachweist, ein relativ geringer Prozentsatz derartiger Fälle überhaupt zur Kenntniß der Gerichte kommt, denen Schulalter von 16 Jahren, einfach, weil die Eltern, denen ein derartiges Unglück mit der Tochter passiert, in der Regel keine Anklage haben, die Sache an die große Glocke zu hängen, sondern froh sind, wenn ihnen wenigstens von einem derartigen Unglück gesprochen wird. Einzelne Fälle der Erpressung mögen vorkommen, sie können aber auch heute schon bei dem Schulalter von 16 Jahren vorkommen, und eine bedeutende Vermehrung derartiger Fälle, wenn wir das Schulalter auf 18 Jahre setzten würden, kann ich nicht zugeben. Für mich ist sehr entscheidend gewesen die einmüthige Anschauung unserer Frauenwelt gerade in dieser Frage und die Aeußerungen, die wir gerade aus diesem Kreise in einer Reihe von Petitionen gehört haben. Man läßt also diesen Paragrafen fallen, und das gleiche Schicksal theilt der

#### Arbeitgeber-Paragraf.

Was diesen Arbeitgeber-Paragrafen anlangt, so waren verschiedene Anschauungen in meiner Fraktion in der zweiten Lesung vorhanden. Ich habe für meine Person für den Antrag Bedenken in zweiter Lesung geäußert, von der Ansicht ausgehend, daß in der That Zustände sich herausgestellt haben, die es dringend wünschenswerth erscheinen lassen, hier mit härteren Vorschriften vorzugehen. Der Staatssekretär hat in der zweiten Lesung ausgeführt, es besteht ein Pflichtverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter nicht; das läßt sich in dieser Allgemeinheit nicht behaupten. Patriarchalische Verhältnisse sind doch auch vielfach, wenn auch noch nicht auf dem Gebiet der Industrie, aber beispielsweise auf dem Gebiet des Dienstbotenwesens in vielen Theilen Deutschlands noch vorhanden. Der Staatssekretär hat auch ferner behauptet, es bestesse im Allgemeinen kein Abhängigkeitsverhältnis. Auch diese Ausführungen halte ich in dieser Allgemeinheit für vollständig unrichtig. Daß überall da, wo ein starkes Angebot von Arbeitskräften vorhanden ist, nach der Richtung, daß die betreffenden weiblichen Personen sehr ungern ihre Stelle verlieren, weil sie wissen, daß sie schwer eine neue bekommen —, daß da eine Reihe von Erpressen, sei es von Dienstherren, Inspektoren oder Werkmeistern vorgekommen sind, ist erwiesen. Das Schicksal dieses Paragrafen scheint mir befreit zu sein. Ich für meine Person hätte vorgezogen, wenn das Kompromiß so aufgestellt worden wäre, daß die Regierung den Antrag Bedenken acceptirt hätte. Die Frage der Erpressung ist hier in den Vordergrund gestellt. Ich muß sagen, eine Erpressung ist bei den heute bestehenden Gesetzen gar zu eben so gut möglich, wie künftighin. Wer heute eine unstillige Handlung gegen einen Diensthölen oder eine Arbeiterin vornimmt, unterliegt der Gefahr, daß er wegen Beldrängung, unter Umständen wegen Nothzuchtverstoßes verfolgt wird. Besonders wenn die betroffene Person in die Hände eines verrufenen Winkelwuchlers fällt, wird die Gefahr akut, und es ist die Möglichkeit der Erpressung heute schon gegeben. Was nun die in dem Vordergrund der öffentlichen Diskussion stehenden

#### Kunst- und Theater-Paragrafen

anlangt, so liegen gegen die beiden Anträge zu den §§ 184 a und b schwerste juristische Bedenken vor. Was heißt das im § 184 a „andere Orte, die dem öffentlichen Verkehr dienen“? Sind das Rußen, Kunsthandlungen? Findet in diesen

### Genelleton.

Zu Paul Heyse's 70. Geburtstag (15. März 1900.)

Von Dr. Ernst Wilms.

Kein Dichter und Schriftsteller, der in den Tiefen der Leidenschaft wühlt und mit forschender Hand auf den Grund der Lebensfluth bringt, um ihr neben Schlamm und Kiesel einen Theil ihrer Geheimnisse zu entreißen, sondern ein Vertreter der ewigen Grundsätze des Klassisch-Schönen, ein fein empfindender Kesthetiker ist es, dem heute das deutsche Volk aus Anlaß des 70. Geburtstages dankbar den unverwundlichen Vorbeertrag darbringt. Kein Originalgenie, das neue Bahnen wandelt und der Welt neue Gesetze verleiht, aber ein geistvoller Darsteller, ein fesselnder Schilderer, ein meisterhafter Zeichner der Weiblichkeit, hat sich Paul Heyse von Anfang an einen Platz im Herzen des deutschen Publikums erobert und zu behaupten verstanden.

Der Lebensweg des Dichters war ein Spaziergang über eine schattige, hellere Promenade — wenigstens soweit die Deffentlichkeit von demselben Kenntniß zu nehmen Gelegenheiten erhalten hat, denn das Innere eines Dichtersbergens in seinen steten Kämpfen, in seinem Ringen nach Vollkommenheit, in seiner Berührung mit Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten, bleibt ja der Menge fremd und verschleiert sich meist wie ein heiliges Geheimniß in der Brust des Trägers. Jedenfalls ist Paul Heyse aber infolge glücklicher Umstände bewahrt geblieben von jenem qualvollen Existenzkampf, welcher das schöpferische Genie so vieler Denker und Poeten im Keime zu erlöden droht und sie zwingt, den großen Gedanken ihres Wollens in sich zurückzubringen, um unter blutigen Thränen die freilich poetische Biographie

— dessen Der mit Schadel und Gehirn. Hungernd pflegt —

immer von Neuem in traurige Wirklichkeit umzusetzen.

Paul Heyse ist ein Berliner Kind; er erblickte am 15. März 1830 als Sohn des Sprachforschers Karl Wilhelm Ludwig Heyse das Licht der Welt. Seine Vorbildung empfing der talentvolle Knabe auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, 17 Jahre alt, widmete er sich unter Böckh und Lachmann dem Studium der klassischen Philologie und genoh schon in jener Zeit den bildenden Umgang bedeutender Künstler, die sein feines ästhetisches Empfinden in die rechte Bahn zu lenken wußten. Im Jahre 1849 begann er das Studium der romanischen Sprachen und Literaturen, und schon im jugendlichen Alter war es ihm vergönnt, die heiße Sehnsucht eines künstlerisch veranlagten Herzens nach dem alten Zauberlande Italien zu befriedigen.

Durch die Schweiz ging die Reise, die Gigantenvelt der Alpen wirkte auf seine lebendige Phantasie, dann offenbarten sich ihm die Wunder der antiken Welt und der heiterblaue Himmel des Sonnenlandes Italien spannte sich über ihn aus. Der junge Poet schlürfte die neue Kunstatmosphäre förmlich in sich hinein, die Richtung seines Innern ward für immer bestimmt: die schöne Seele in der schönen Form war das Ideal seines Schaffens. Und er erreichte wahrlich sein Ziel, er vermochte es den schönen Gedanken in eble Formen zu gießen, mit Tönen wie aus herrlich gestimmten Gloden sprach er zu der erhaunten, bewundernden Welt; seiner fein empfindenden Natur war alles absolut Höchliche und Unschöne zuwider. Er ist ein Aristokrat im edelsten Sinne des Wortes, ein geistiger, ein ästhetischer Aristokrat, und diese Tatsache gerade ist es, welche so oft zu irrigen Anschauungen über ihn und sein Wirken geführt hat. Man hielt ihn für einseitig, schrieb ihm einen engen Gesichtskreis zu, nannte seine Gestalten blutarm,

seine Sprache fühllich einschmeichelnd, seine Weltanschauung betastete den Mangel echter Leidenschaft und schrieb ihm kein echtes, schöpferisches Talent, sondern nur ein formales zu.

Uebrigens kam der Dichter während seiner ersten Schaffensperiode über eine ästhetische Unterhaltungsliteratur nicht hinaus, und daran trugen gerade die allzu günstigen Lebensverhältnisse die Schuld, in denen er sich bewegte. Im Alter von erst 24 Jahren sah er bereits alle Sorgen um die irdische Existenz von seiner Schulter genommen, indem König Max von Bayern ihn unter Aussetzung eines Jahresgehalts von tausend Thalern in seinen Dichterkreis nach München berief (1854). In dieser Dichtersrunde wurde der Schwerpunkt auf schöngestige Literatur gelegt, den Fragen der Zeit hielt man sich fern, denn König Max, so künstlerisch gebildet er immer sein mochte, blieb immer ein Fürst, und das Heyse'sche Schaffen blieb von der Hofluft, die er athmete, nicht ganz unbeeinträchtigt. Daher kann man es als ein Glück betrachten, daß der Dichter, als 1868 seinem Freunde Geibel das Jahresgehalt wegen seines in Süddeutschland sehr mißfällig aufgenommenen poetischen Grusses an den König von Preußen entzogen wurde, auch auf das seinige verzichtete, — denn nun erst zeigte er sich als ganzer und voller Dichter und griff in seinen Romanen: „Kinder der Welt“ und „Im Paradiese“ mit Meisterhand in das volle Menschenleben hinein. Im ersten Werke nahm er energisch Partei für die Lehren von Schopenhauer und Schopenhauer, im zweiten bekämpfte er die traditionellen Ansichten über Sittlichkeit und Ehre.

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Werke Heyse's einzugehen, ja von seinen zahlreichen Novellen können wir auch nicht einmal die Titel anzuführen, denn der Dichter hat eine erstaunliche Fruchtbarkeit bewiesen. Vor Allem seine Novellen sind es, die ihn zu einem Liebling des deutschen Leserpublikums gemacht haben. Nicht ganz mit Unrecht hat man ihn den geistreichsten

ein öffentlicher Verkehr im Sinne dieses Gesetzes statt oder nicht? Nun hat der Reichsanwalt bereits eine Declaration dieser Bestimmung nach einem Bericht gegeben, der in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung enthalten ist. Der Reichsanwalt hat nun unter Anderem hierüber gesagt, daß unter die Orte, die dem öffentlichen Verkehr dienen, nicht Ausstellungen, Gärten, welche nur gegen Eintrittsgeld zugänglich sind, Privatgärten, Weiler und Verkaufsräume fallen. Ich habe ja die größte Hochachtung vor der Autorität des Herrn Reichsanwalts, aber diese Autorität ist für die Auslegung des Gesetzes absolut nicht bindend. (Sehr wahr! Sehr richtig!) Der Reichsanwalt oder nicht selbst schon Einschränkungen: er sagt, Verkaufsräume, Gärten, welche nur gegen Eintrittsgeld zugänglich sind. Die Museen sind ja in einem großen Theil der Städte Deutschlands unentgeltlich geöffnet, es kann Jeder hineingehen. Es gibt Kunsthandlungen, wo Jeder ohne Weiteres Zutritt findet und sich die ausgestellten Kunstwerke ansehen kann. Ich habe mit mehreren Juristen meiner Fraktion über die Auslegung gesprochen, und wir waren uns darüber klar, daß manche Richter derartige Museen, Kunstausstellungen u. s. w. unter diese Gesetzesbestimmung bringen würden, die sagen würden: Da hat Jeder Zutritt, das sind also Orte, die dem öffentlichen Verkehr vollständig offen sind. (Sehr richtig!) Wenn der Reichsanwalt die Unzulässigkeit ein schwankender ist, was ich nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts befreite, dann wäre es aber unrichtig, neben einem schwankenden Begriff noch einen schwankenden Begriff zu setzen, „an der göttlichen Vererbung des Schamgefühls“. Das ist noch individueller. Man kann doch nicht gewissermaßen ein

**Normalshamgefühl**  
konstruieren. Ein Kunstwerk wird einen ganz andern Eindruck machen auf, ich will einmal sagen, einen Schammann, als auf einen Künstler. Der Vollgelehrte mag ein ganz normal entwickelter Mann sein; hat er das normale Schamgefühl oder hat es der Künstler oder wer? Ein Richter, der sein ganzes Leben in einer entfernten Provinz auf dem Lande zugebracht hat, dann in die Hauptstadt mit ihrem reichen künstlerischen Leben versetzt wird, wird kaum in der Lage sein, richtig zu urtheilen, was das Schamgefühl verleiht und was innerhalb der Grenzen eines normalen Schamgefühls liegt. Von einem der Teilnehmer an der Münchener Versammlung ist ein Satz ausgeprochen worden, den ich unterschreiben möchte. Er sagte: „Bei dem Gehen wirkt der von dem Künstler dargestellte Körper nur auf die sinnlichen Triebe und Instinkte; der Andere sieht darin nichts anderes als ein Menschenbild, eine Persönlichkeit, den Ausdruck einer Seele, das Ebenbild Gottes.“ Der Abg. Kooren hat ausgeführt: Die Interpretation des Wortes „unzüchtig“ seitens des Reichsgerichts ist derartig, daß es notwendig ist, neue Bestimmungen zu schaffen. Das muß ich entschieden befreiten. Die Interpretation des Reichsgerichts ist eine derartig weite geworden, daß wir mit den heutigen Bestimmungen gegenüber dem Schamlosen, dem Unwürdigen auskommen können. Der Reichsanwalt hat nun in der Unterredung sich geäußert über den Begriff des Schamgefühls. Er sagt, daß der Begriff dessen, was unzüchtig oder schamlos oder Weizenig erregend ist, gemäß der Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht nach der Auffassung einer einzelnen leicht erregbaren Person, sondern nach der normal angelegter Menschen sich bestimmt. Ich kann nur wiederholen: wer hat dieses normale Schamgefühl; der Bauer, der aus seinem entfernten Thale vielleicht zum ersten Male in die Gypsthal kommt und verschämt vor diesen nackten Figuren steht, oder der Sammler, der begeistert solche Kunstwerke anschaut! Wenn Sie derartige Bestimmungen einführen, müssen Sie gleichzeitig beschließen, daß ein Kunstgerichtshof eingerichtet wird, der endgültig entscheidet, der nicht aus Juristen zusammengesetzt ist, sondern unter Zugabe der Künstler, Maler, Kupferstecher, Bildhauer u. s. w. Ja, sollte ein sinniger Richter nicht einmal auf die Idee kommen, auch ein Künstler als einen Ort zu bezeichnen, der dem öffentlichen Verkehr geöffnet ist? Nehmen Sie nur die Rechtsprechung beim großen Unfug. Da habe ich keinerlei Lust und fähle keinerlei Bedürfnis, unbestimmte Thatbestände noch weiter in unsere Gesetzgebung hineinzubringen und dadurch das Unbehagen an der Rechtsprechung, das sich vielfach entwickelt hat, noch zu vermehren. Wir trachten hinsichtlich dieses Kunstparagraphe den Schutz, den § 184 heute gewährt, für genügend, neue Bestimmungen für überflüssig, und wir sind auch der Ansicht, daß solche Fälle, wie sie von Herrn Kooren dargebracht worden sind, der Vorlesung, der Prinzessin Chimah, mit den heutigen Rechtsmitteln der Polizei und des Gesetzes angegriffen werden können. Also die große Mehrheit meiner politischen Freunde wird den Kunstparagraphe, wie er in dem Antrag nunmehr gefaßt ist, ablehnen. Ich komme nun zum Schluß noch mit einem ganz kurzen Worte auf den § 184 b, der sich mit den öffentlichen Schauspielen, Aufstellungen oder Vorträgen von Gesangs- oder sonstigen Unterhaltungsstücken befaßt. Auch diesen Paragraphe halten wir für unanwendbar, und zwar gleichfalls wieder wegen der unbestimmten, unvollständigen Begriffe, die hier eingeführt werden: „ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl grüßlich verlegt“. Es ist derzu Ausdruck, der bereits bei § 184 a sich findet. Das Reichsgericht hat nun ja bereits entschieden, daß Alles, was auf der Bühne vorgeht, unter den Begriff der Handlung fällt, demnach, wenn es unzüchtig ist, vom § 183 des Strafgesetzbuches ergriffen werden kann. Es kommt aber dazu, daß nahezu in allen deutschen Staaten derartige Theater

**Censur**  
stehen, daß wir in der zweiten Lesung auch von Seiten der Königlich preussischen Regierung die Erklärung gehört haben, daß an der Censur festgehalten wird. Es unterliegt demnach jedes Stück einer Überprüfung; die Polizei- und Censurbehörde ist in der Lage, Unanständigkeiten von Anfang an aus derartigen Werken zu entfernen. Ich sollte meinen, daß man sich damit begnügen kann und es nicht nöthig hat, den über den Begriff des Unzüchtigen hinaus schwankenden Begriff der Schamlosigkeit hier in das Gesetz hineinzubringen. Wir

aller Romanisten genannt, wenn auch — was schon die große Zahl seiner Schöpfungen erklärt — diese sich in ihrem poetischen und ästhetischen Werthe nicht sämmtlich gleich sind. Hellmuth Meißner nennt ihn in seinem 1890 in Braunschweig erschienenen Werke: „Der deutsche Roman des 19. Jahrhunderts“ im Gegensatz zu Heine, der bekanntlich der „ungezogene Vebling der Grazien“ genannt wird, treffend „den gezogenen Vebling der Grazien“, für welchen die Schönheitslinie das oberste Gesetz ist. „Er hat“, betont derselbe Verfasser, „die Form der deutschen Novelle zu einer künstlerischen Ausbildung gebracht, die den feinsinnigen Geschmack geradezu entzünden kann, wenn der Dichter dafür auch die originelle Kraft des Naturells dämpfen mußte: Stoff und Charaktere sind immer von fesselndem Interesse, nur der künstlerische Hauch legt sich bisweilen doch erkaltend auf sie. Heyse hat stets nur liebenswürdige und vornehme Gestalten für seine Romane gewählt. Seine Eigenart liegt bereits in seinem Styl, in diesem glatten, amüthigen Eintrage, der alle Kanten und Härten meidet und die lebendige Leidenschaft in dem Ausdruck einer reifen, geklärten Gemüthsregung bringt.“

Heyse besitzt dabei eine außerordentliche Empfindungs- und Produktionskraft, er ist der Prediger eines heiteren Lebensgenusses, er vertritt die Rechte der Individualität gegen die Gesammtheit. Besonders seine Frauengestalten sind mit unübertroffener Meisterschaft gezeichnet. Weniger Geltung als auf epischem Gebiete hat unser Siebziger als Dramatiker erlangt; obwohl er gerade die dramatische Form liebgewonnen und eine lange Reihe von Stücken jeden Genres geschaffen hat. Mit seinen „Sabinerinnen“ gewann er zwar den im Jahre 1887 vom König von Bayern ausgegebenen dramatischen Preis, vermochte sich

General-Anzeiger.  
Stauben abschreiben zu können, des Literaturpreises würdig; folglich müssen Anstalten vorhanden sein, auf welchen sie dieses mit Sammt der dazugehörigen Vorbildung erwerben können. Wegen die einfache Regel dieser Thatsachen ist kaum etwas Kräftiges einzuwenden. Daß zunächst ein Bedürfnis nach weiblichen Lehrern besteht, kann ich hier nicht im Einzelnen begründen.\*) Für Jeden, der sehen will und sich nicht selbst die Einsicht durch abgeschmackte Vorurtheile verbannt, dürfte es ohne Weiteres klar sein. Außerdem ist der Jubrand, den die auch in Deutschland praktizierenden Lehrerinnen haben, ein ebenso sprechender wie unüberlegbarer Beweis. Auch fehlt es nicht an Mädchen, die Keilung und Begabung, die geistigen und sittlichen Qualitäten zu diesem anspruchsvollen Berufe besitzen. Ist es da nicht unmüßig und schmachvoll für unser großes Vaterland, daß diese unsere Mitbürgerinnen zu ihren Studien ins Ausland wandern und mit einem ausländischen Zeugniß nach Deutschland zurückkehren müssen, um dann hier als Kurpfuscher der Willkür der Gesetzgebung zu sein? Es sind bereits Schritte gethan und werden hoffentlich weitere folgen, um hier Abhilfe zu schaffen. Die unvermeidliche Vorbehaltung wird aber sein, daß diejenigen Mädchen, die Medizin studieren wollen, das Reifezeugniß eines Gymnasiums beibringen können. Daß ihnen diese Forderung erlassen werde, liegt weder im Interesse der Sache, noch im Wunsche ihrer männlichen Kollegen und noch weniger in ihrem eigenen, vielmehr ist dieser Gedanke von Frauenseite ad limina mit Entschiedenheit abgewiesen worden, gewiß mit vollem Recht. Denn soll die deutsche Keilung konkurrenzfähig sein, so muß sie auch den leisesten Schein irgendwelcher Minderwerthigkeit meiden. Daß also für Medizinerinnen, wenn wir solche überhaupt zulassen wollen, auch Mädchengymnasien da sein müssen, kann Niemand bestreiten; sie werden wie jetzt so in Zukunft den festen Stamm unserer Gymnasialtöchter bilden.

**Deutsches Reich.**  
\* Heibelberg, 13. März. (Die Handelskammer) hat sich der von der Handelskammer in Hamburg an den Reichstag gerichteten Eingabe angeschlossen, worin aus Gründen der Volksernährung und im Interesse des gesammten überseeischen Handels und der Seeschiffahrt Deutschlands erucht wird, den Kommissionsbeschlüssen zum Fleischbeschaugesetz nicht zuzustimmen. In Betreff der bei der Industrie herrschenden Noth ist nicht zu bezweifeln, daß die Handelskammer an das Or. Vab. Ministerium des Innern mit dem Gesuche gemeldet, bei der Reichsregierung dahin wirken zu wollen, daß die Ausfuhr von Steinkohlen auf so lange verboten werde, bis die Gruben wieder in der Lage sind, den inländischen Bedarf vollständig zu decken und über denselben hinaus produzieren zu können.

\* Detmold, 13. März. (Ueber den Zustand) des 69jährigen Fürsten Alexander zur Lippe, für welchen Graf Ernst zur Lippe-Wiesertfeld die Regenschaft führt, berichtete der Staatsminister im lippeischen Landtage, der Fürst unternehme in der Heilanstalt St. Wilgenberg bei Bayreuth, in der er seit 30 Jahren lebt, täglich Spaziergänge, besuche die abendlichen Unterhaltungen im Salon und auch Konzerte in Bayreuth, so habe er kürzlich der Aufführung des Oratoriums Samson beigewohnt. Nach sicherer Privatmeldung hat der Fürst fast nie mehr klare Momente. Musik ist das einzige, für das er Interesse empfindet. In früheren Jahren sang der hohe Herr selbst und besaß ein sehr klangvolles Organ; für die Thatsache, daß er jetzt Fürst zur Lippe ist, fehlt ihm jedes Verständniß.

**Frankreich.**  
p. Paris, 13. März. (Das gestrige Montagskonzert) mit „five o'clock“ des „Figaro“ galt den fremden Kommissaren der Weltausstellung, zu deren Ehren sich auch viele Mitglieder des diplomatischen Korps eingefunden hatten. Fürst von Münster-Derneburg, Graf Tornietti u. a. Das deutsche Generalkonsulat war mit Herrn Th. Lemald, Stellvertreter des Reichskommisars Richter vollständig erschienen.

**Mädchen-Gymnasien.**  
Von Heinrich Meyer, Göttingen.  
Die Beilage zur Allgemeinen Zeitung (Nr. 31) bringt einen Artikel, der jetzt sich um so mehr zur Veröffentlichung eignet, da die bairische Regierung diejenigen Frauen, welche das Reifezeugniß eines staatlich anerkannten Gymnasiums vorlegen und im Uebrigen die erforderlichen Nachweise beibringen, für die Zurechnung an den beiden bairischen Landesuniversitäten zuläßt. Es dürfte demzufolge ein Hinweis auf das einzige deutsche Mädchengymnasium — dasjenige von Karlsruhe — sehr angebracht sein. Der interessante Artikel selbst, der ein werthvoller Beitrag zur Frauen-Studienfrage ist, hat folgenden Wortlaut:  
Wenn heute Jemand sich über dieses Thema äußert, so wird er schwerlich mit einem einfachen Ja oder Nein auskommen. Denn diese Frage ist so simple Frage ist in Wirklichkeit recht komplizirt und enthält eine Menge Unterfragen, deren jede verschiedene Beantwortung zuläßt, je nach dem Gesichtspunkte, unter dem der Beurtheiler an das Problem herantritt. Wozu brauchen wir Mädchengymnasien? Für wen sollen sie sein? In welchem Umfange sind sie notwendig oder wünschenswerth? Mit welcher Altersstufe sollen sie beginnen? Wie soll sich ihr Lehrplan zu dem des Knabengymnasiums verhalten? Das sind alles Einzelfragen, über die immer noch eine große Meinungsverschiedenheit und Unklarheit herrschen dürfte, selbst unter den Verehrern und Freunden der Frauenfrage, selbst unter denen, die sich um die Gründung von Mädchengymnasien bemühen. Und doch dürfte es an der Zeit sein, daß die Diskussion etwas lebhafter und erfolgreicher würde; denn daß ein dringendes Bedürfnis besteht, wird durch die immer häufigeren Gründungen von solchen Anstalten und darauf abzielenden Vereinen unübersehbar bewiesen. Wie aber Mangel an Verständniß, Uneinigigkeit und gegenseitige Befehdung von Seiten der Vertreter der Sache notwendig Schaden thun, so ist die Verbreitung der richtigen Einsicht sicherlich das beste Mittel, um ihr in weiten Kreisen Freunde zu gewinnen und ihr zum Siege zu verhelfen. Um hierzu an meinem bescheidenen Theile mitzuhelfen, wenn auch nur otengend, durch Aufweisung der Fragen und Andeutung der Zusammenhänge, in die sie gehört, will ich versuchen, im folgenden meine Ueberzeugung als die unmaßgebliche Meinung eines Privatmannes zu entwickeln, und selbe dankbar besserer Belehrung und begründetem Widerspruch entgegen.

Es ist unzweifelhaft, daß zunächst das unmittelbare Bedürfnis des Tages, die dringende Noth, zur Einrichtung von Mädchengymnasien geführt hat. Wir brauchen weibliche Ärzte und weibliche Lehrer mit höherer Bildung; diese bedürfen, um die notwendigen

aber damit die Bühne nicht zu erobern. Am meisten Beifall fanden die volkstümlichen Dramen „Hans Lange“ und „Colberg“, die sich bisher mit Erfolg auf dem Repertoire zu behaupten wußten. Von seinen übrigen Stücken, die sich fast alle durch geistreichen Dialog, poetische Schönheit und mancherlei fesselnde Szenen auszeichnen, seien u. a. genannt: Die Tragödie „Franziska von Rimini“, das Drama „Melreger“, die Trauerspiele „Hadrian“, „Maria Moroni“, „Die Göttin der Vernunft“, „Das Recht der Stärkeren“, „Don Juans Ende“, „Alibiades“, die Schauspiele „Ludwig der Bayer“, „Die Weiber von Schorndorf“, „Das Recht der Stärkeren“, „Weltuntergang“, „Ein überflüssiger Mensch“, „Wahrheit“, das Lustspiel „Prinzessin Sosha“ und die schöne Dichtung „Die Weisheit Salomos“. In neuerer Zeit sind noch erschienen das Märchenpiel „Rolands Schildknappen“ oder die Komödie vom „Glück“, das Festspiel „Wolfram von Eschenbach“ und die Trauerspiele „Vanina Vanini“ und „Die Fornarina“. Auch als Uebersetzer italienischer und spanischer Dichter hat sich Heyse mancherlei Verdienste erworben, so gab er mit seinem Freunde Geibel 1852 das „Spanische Niederbuch“ heraus und veröffentlichte eine Anthologie moderner italienischer Gedichte, sowie Uebersetzungen der Gedichte Giuseppe Giusti und Giacomo Leopardi.

An seinem Ehrentage — des dürfen wir gewiß sein — wird das deutsche Publikum seinem Lieblingsnovellisten vielfache Ehrungen bereiten, in Erinnerung mancher schöner Stunden, die es ihm verdankt. Auch wir versehen nicht, dem Dichter unsere Glückwünsche darzubringen und hoffen von seiner vollen Schaffenskraft, daß er uns noch manche schöne Gabe beschenken wird. Möge dem verehrten Meister ein noch recht langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein!

Stauben abschreiben zu können, des Literaturpreises würdig; folglich müssen Anstalten vorhanden sein, auf welchen sie dieses mit Sammt der dazugehörigen Vorbildung erwerben können. Wegen die einfache Regel dieser Thatsachen ist kaum etwas Kräftiges einzuwenden. Daß zunächst ein Bedürfnis nach weiblichen Lehrern besteht, kann ich hier nicht im Einzelnen begründen.\*) Für Jeden, der sehen will und sich nicht selbst die Einsicht durch abgeschmackte Vorurtheile verbannt, dürfte es ohne Weiteres klar sein. Außerdem ist der Jubrand, den die auch in Deutschland praktizierenden Lehrerinnen haben, ein ebenso sprechender wie unüberlegbarer Beweis. Auch fehlt es nicht an Mädchen, die Keilung und Begabung, die geistigen und sittlichen Qualitäten zu diesem anspruchsvollen Berufe besitzen. Ist es da nicht unmüßig und schmachvoll für unser großes Vaterland, daß diese unsere Mitbürgerinnen zu ihren Studien ins Ausland wandern und mit einem ausländischen Zeugniß nach Deutschland zurückkehren müssen, um dann hier als Kurpfuscher der Willkür der Gesetzgebung zu sein? Es sind bereits Schritte gethan und werden hoffentlich weitere folgen, um hier Abhilfe zu schaffen. Die unvermeidliche Vorbehaltung wird aber sein, daß diejenigen Mädchen, die Medizin studieren wollen, das Reifezeugniß eines Gymnasiums beibringen können. Daß ihnen diese Forderung erlassen werde, liegt weder im Interesse der Sache, noch im Wunsche ihrer männlichen Kollegen und noch weniger in ihrem eigenen, vielmehr ist dieser Gedanke von Frauenseite ad limina mit Entschiedenheit abgewiesen worden, gewiß mit vollem Recht. Denn soll die deutsche Keilung konkurrenzfähig sein, so muß sie auch den leisesten Schein irgendwelcher Minderwerthigkeit meiden. Daß also für Medizinerinnen, wenn wir solche überhaupt zulassen wollen, auch Mädchengymnasien da sein müssen, kann Niemand bestreiten; sie werden wie jetzt so in Zukunft den festen Stamm unserer Gymnasialtöchter bilden.

Weniger evident liegt die Sache bei der Lehrerin. Schon daß Lehrerinnen mit Universitätsbildung nothwendig sind, leuchtet dem Fernersehenden vielleicht nicht so unbedingt ein. Aber auch hier sprechen die Thatsachen: daß eine große Zahl schon länger im Amte stehender Lehrerinnen das Bedürfnis nach weiterem Ausbau und tieferer Fundamentierung ihrer Kenntnisse empfunden hat und empfindet; daß die höheren Mädchenschulen selbst betroffen sind, den Unterricht auch in den oberen Klassen mehr in die Hände von weiblichen Lehrern zu legen, die dann natürlich entsprechend ausgebildet sein müssen; daß endlich sogar der Staat dies Bedürfnis anerkannt hat durch Einrichtung des Oberlehrerinnen-Examens. Aber gerade zu diesem Ziele hat man einen Weg gefunden, der das Mädchengymnasium und auch die eigentliche Universität umgeht. Es sind zunächst in Göttingen (wofür allein ich nähere Kenntnisse habe) aus reiner privater Initiative, sodann in verschiedenen Universitätsstädten besonders Kurze eingerichtet, in denen zwar zum Theil von Lehrern der Universität, doch ganz getrennt von diesen, die erforderlichen Vorlesungen und Uebungen abgehalten werden, und denen ganz neuerdings auch das Freibrüderrecht vom Staate übertragen ist. Vorbedingung ist hies nicht die Gymnasialreife, sondern das gewöhnliche Lehrerinnenzeugniß und eine mehrjährige praktische Ausbildung dieses Berufs. Indessen, es ist nicht wohl zu verlernen, daß dieser Zustand nur provisorisch und nicht auf die Dauer berechnet ist. Zunächst sind die Kurse mit der Universität doch mehr als nur durch Veranlassung verbunden. Es ist unvermeidlich, daß sowohl Lehrer wie Schülerinnen den nachgelagerten Wunsch haben, die der Natur der Sache gemäß nur beschränkten, nur das Nothdürftige bietenden Lehrstunden der Kurse durch die eingehenderen und mannigfaltigeren Vorlesungen in der Universität selbst zu ergänzen, vielleicht auch in einigen Fällen zu ersetzen. Da aber unsere Universitäten für ausländische Studentinnen schon längst offen stehen, so ist es natürlich ganz unmöglich, sie deutschen Damen grundsätzlich zu verschließen. In Wahrheit haben ja auch die in Betracht kommenden deutschen Universitäten den Lehrerinnen Gehalt zugesichert, gerade so wie den Gymnasiallehrerinnen. Denn auch diese sind nur als Hospitantinnen zugelassen.\*\*) Wenn man aber in den Kursen einmal nebenbei auf Universitätsvorlesungen rechnen darf, so glaube ich, werden diese doch allmählich immer mehr an Stelle jener treten, da die Lehrer auf die Dauer weder gewillt noch in der Lage sind werden, neben den Vorlesungen, die ihre Amtspflicht erfordert, noch andere zu halten, in denen sie doch nur dieselbe Materie behandeln können. Ich erwarte also eine schrittweise Aufhebung dieser Kurse durch die Universitäten, an welche sie angeschlossen sind. In aber dieser Uebergang einmal vollzogen, so wird man sich auch nicht mehr mit dem Lehrerinnenzeugniß begnügen können, sondern auch noch dem der Lehrerinnen die sonst obligatorische Vorbildung verlangen und dann wäre für sie jedenfalls das Mädchengymnasium der gewöhnliche Weg.

Doch wie dem auch sei: selbst wenn außer unsern stiftlichen Keilinnen auch die Oberlehrerinnen des Gymnasiums zuzählen, so wäre die Zahl der Beförderinnen immer noch eine sehr beschränkte; und es wäre kaum ratsam, die Zahl dieser Anstalten, die ohnehin schwer um ihre Existenz zu ringen haben, noch zu vermehren. Aber weshalb sollten sie stets auf diese beiden Klassen von Jünglingen beschränkt bleiben? — Die Frage wird auch von anderer Seite nahe genug gestellt. Man hört seit langer Zeit mit seltener Einmüthigkeit stets erneut Klagen (oder Spitzelreden) über die höheren Mädchenschulen und ihr Produkt, die „höhere Tochter“. Der allgemeine Consensus zeigt doch wohl, daß unsere Mädchenbildung wirklich etwas im argen liegt. Aber so sehr man in diesem Verdammungsurtheil einig ist, so wenig scheint man sich über den eigentlichen Sitz und Charakter des Uebels klar zu sein; und gar über Mittel und Wege zur Abhilfe entsinne ich mich nicht, jemals diskutablen Vorschläge gehört zu haben. Könnte man es da nicht einmal versuchen, die mit dem gymnasialen Bildungsweg verbundenen Klagen (oder Spitzelreden) über die höheren Mädchenschulen dem des Gymnasiums angenähert eventuell durch diesen erledigt werden soll, wenigstens in Erwägung ziehen?

Die Frage ist hier nicht zu umgehen. Nicht nur würden die Chancen der Mädchengymnasien dann mit einem Schläge ganz verändert werden, würde ihnen eine glänzende, unübersehbare Zukunft winken, auch die Frage nach ihrer Einrichtung hängt daran. Handelt es sich nur um die Vorbereitung einiger Weniger zum Maturitäts-Examen, so können zur Noth auch Gymnasialkurse, die sich an die absolvierte höhere Mädchenschule anschließen, diesen Zweck erfüllen, obwohl die Zusammenbringung des Gymnasialpensums auf eine dreijährige Periode einigermaßen an die „Pfeifen“ für ungeschickte Bewilligungskandidaten erinnert. Im Anzuge werden solche Einrichtungen ohnedem nothwendig sein für die Mädchen, die sich dem Studium zuwenden wollen, ohne daß ihnen der Besuch eines Gymnasiums möglich gewesen wäre. Ja, man wird sich denn auch die Frage vorlegen müssen, ob man die Mädchengymnasien ebenso wie die für Knaben mit dem neunten Lebensjahre oder erst mit einem späteren Zeitpunkt (wie es in Karlsruhe und Hannover thatsächlich der Fall ist) beginnen lassen, sie also über einen Theil der höheren Mädchenschule aufbauen soll. Für letzteres würde dann sprechen, daß viele Eltern über die Zukunft ihrer Töchter in diesem Alter noch keinen bestimmten Entschluß fassen können, sie also auch nicht dem Mädchengymnasium anvertrauen würden, wenn sie schon durch die Aufnahme in dasselbe die Seele Jener dem Studierkurse verschreiben müßten. Sobald man dagegen das Mädchengymnasium nicht als den nächsten Weg zum Maturitäts-Examen, sondern als Bildungsweg ins Auge faßt, kann davon keine Rede sein. Das Unterscheidende oder erst mit einem späteren Zeitpunkt Bildung sind die Antike und die Nothwendigkeit. Da sie eben das Fundament sind, so können sie nicht, nachdem das Gebäude der Schulbildung ganz oder halb vollendet ist, nachträglich aufgesetzt werden, sondern

\*) Zur Orientierung hierüber empfehle ich u. a. die Broschüren von E. Binder „Weibliche Keilung“ (Stuttgart, Göschen 1892) und Math. Weber, Keilinnen für Frauenanstalten. 5. Auflage, Göttinge, 1893.

\*\*) Der bereits erwähnte Erlaß der bairischen Regierung greift hier überdies ein — nicht nur als Hospitantinnen, sondern zur Zurechnung werden Frauen in Heidelberg und Freiburg zugelassen. (Ann. d. Ned.)

Die Beantwortung der Frage wäre leichter, wenn der Werth dieser humanistischen Bildung selbst noch so fraglos und allgemein anerkannt fesse stände wie es noch vor einigen Decenten der Fall war.

Die Beantwortung der Frage wäre leichter, wenn der Werth dieser humanistischen Bildung selbst noch so fraglos und allgemein anerkannt fesse stände wie es noch vor einigen Decenten der Fall war. Das trifft heute bekanntlich nicht mehr zu: die Stimmen werden lauter und häufiger, die diese Bildung, die wir als ehrwürdiges Vermächtniß des 18. Jahrhunderts überkommen haben, für veraltet, überflüssig, nicht gar für schädlich erklären; das Gymnasium selbst hat der veränderten Zeitströmung Konfessionen machen müssen; man hat bereits Experimente mit „Reformschulen“ angestellt; ja, in Norwegen hat man sogar den entscheidenden Schritt gethan, das humanistische Gymnasium ganz über Bord zu werfen und Latein und Griechisch — wie Spanisch und Portugiesisch — der Unversität vorzubehalten. Scheint es da nicht, als ob die Tage dieser Schulart überhaupt gezählt sind? Und könnten wir es verantworten, da unsern Mädchen eine Bildung aufzuladen, die die Knaben gerade drauf und dran sind, von sich abzuwickeln? Sollte man da nicht den Bedürfnissen der Zukunft Rechnung tragen, und für die Mädchen, bei denen doch keine ehewürdige Tradition und keine äußeren Rücksichten mitreden, gleich eine neue, verbesserte, auswärtsrichtere Schulform erfinden? — Damit erhält die Frage nach dem Mädchengymnasium ein doppeltes Gesicht. Es sind zwei Fragen zu scheiden, die ich nun gesondert beantworten will: 1. Ist das bisherige humanistische Gymnasium überhaupt noch in Zukunft bestimmt, die Pflegsstätte der höheren Bildung zu sein? 2. Ist diese Bildung, wenn überhaupt, denn auch für Mädchen geeignet und empfehlenswerth? Oder verlangen beide Geschlechter einen verschiedenen Bildungsweg?

Was der Schüler in den griechischen und lateinischen Unterrichtsstunden überliefert bekommt, ist dreierlei: Sprache, Literatur und Kultur einer großen, vergangenen, abgeschlossenen vor Augen liegenden Zeit. An den antiken Sprachen bildet sich sein Sprachgefühl, denn wahres Verständnis der eigenen Sprache wird immer erst durch Vergleichung geweiht. Und die antiken Sprachen haben da vor ihren modernen Konkurrenten sehr beachtenswerthe und erhebliche Vorzüge: den viel reicheren, durchsichtigeren, organischeren Formendbau, die überaus sorgfältige, durch Generationen fortgesetzte stilistische Kultur, die lehrreiche Mitte zwischen allzu naher und allzu entfernter Verwandtschaft mit unserer eigenen Muttersprache; nicht zu vergessen endlich die ihnen zu Theil gewordene allseitige erschöpfende Durchforschung und Verarbeitung, wie sie bei einer lebenden Sprache in diesem Umfange ganz unmöglich ist. Dabei ist von dem gar nie, verächtlichen Nebenwirkungen ganz abgesehen, von dem Einfluß, den jene Sprache auf unsere ausgeübt haben; von der Unmenge ihnen entlehnter Fremdwörter, die bei mangelnder Kenntniß der Quellsprachen zu toben Claffen erklärbar würden, während sie jetzt im Sprachbewußtsein lebendig und beständige Neuschöpfung und Vermehrung fähig sind; von der ganz von ihnen entlehnten technischen Terminologie; von der ungeheuren Erleichterung nicht nur, sondern auch Verlesung, die das Studium der romanischen Sprachen durch sie erfährt, indem sie sogar die Einführung des Entwicklungsgedankens in den sprachlichen Schulunterricht gestatten. Etwaige Gefahren sind dabei heute nicht mehr zu befürchten: die Zeiten, wo die deutsche Sprache sich von pedantischen Schulmeister in das Probestüßel der lateinischen Grammatik spannen lassen mußte, sind ja, Gottlob, längst vorüber; und auch einer praktischen Verwendung der lateinischen Sprache möchte ich in keiner Weise das Wort reden. Aber ich glaube nicht, daß die antiken Sprachen in ihrem angewandten pädagogischen Werth irgendwie ganz ersetzt werden können durch die modernen europäischen Kultur Sprachen, schon deshalb nicht, weil diese viel zu abgegriffen und einander zu ähnlich sind. Außerdem nimmt der Unterricht in ihnen eine immer einschüchternde Tendenz an: die praktische Sprechfertigkeit und Sprachbeherrschung; und das ist ja bei ihnen gewiß durchaus angebracht und dankenswerth, aber es macht sie für die angezeigten Zwecke noch unbrauchbar. Denn die Fähigkeit, französisch oder englisch zu sprechen, hat mit höherer Bildung doch wohl nichts zu thun.

Der antiken, zumal der griechischen Literatur, kommt das Prädikat „klassisch“ vorzugsweise zu, und zwar in doppeltem Sinn, als „musterhaft“ und als „vorbildlich“. Alle späteren abendländischen Literaturperioden stehen ihr an absoluter ästhetischer Vollendung nach und sind zugleich in hohem Grade von ihr beeinflusst und abhängig. Ja selbst die „klassische“ Blüthezeit der deutschen Literatur um die vorige Jahrhundertwende steht so sehr in ihrem Banne, daß ein wirkliches, genaues Verständnis ohne Kenntniß des Alterthums nicht zu gewinnen ist. Wenigstens nicht das philologisch-historische Verständnis, das allein die Schule vermitteln kann; denn das davon unabhängige und so viel werthvollere persönliche Lebensverhältniß zu den großen Geistesgenossen kann sie Niemanden einimpfen, nur eben auf dem Wege eindringender Interpretation vorbereiten und fördern. Erst die naturalistische Revolution unseres Jahrhunderts hat Literaturen hervorgerufen, die von der antiken ganz unabhängig sind und ihr sowohl an Lebensgefühl und formeller Durchbildung, wie an trotzigem, unerschütterlichem Selbstständigkeitsgefühl ebenbürtig gegenüberstehen. Ob sie in späteren Menschenaltern bestimmt sind, an die Stelle jener zu rücken, vermag ich nicht vorauszusagen. Heute möchte es wohl noch Niemand bestreiten, den Schulunterricht auf Jhsen und Tolstoi zu begründen. Und bis dahin, glaube ich, können wir Homer, Sophokles und Platon ohne schwere Sadjigung unserer Bildung noch nicht entbehren.

Aber noch etwas Anderes und Wichtigeres lernen wir in diesen Schulstunden kennen (wenigstens seit der Wiedergeburt der Philologie als der Wissenschaft vom klassischen Alterthum), etwas, das die Sturmflut gegen die humanistische Bildung nur allzu oft übersehen oder unterschätzen: das Gesammtbild einer in ihrer Beschänkung vollendeten Kultur. Die verschiedenen Künste des Volkes und Geistes in ihrer inneren Verwandtschaft, in ihrer allseitigen Verflechtung und Bedingtheit zu schauen, sie in ihrer zentralen Einheit als Ausläufer der einen Lebenskraft in ihrem lebendigen Leben zu empfinden — das ist das Höchste und Wichtigste, wenn man Menschenleben und Geistesleben verstehen will. Und hierfür ist das Wissen des 5. Jahrhunderts das schädelichste einzige und unvergleichliche Beispiel; hier können wir ganz sicher sein, daß keine spätere Zeit dieses „klassische“ Vorbild je wieder erreichen und entbehren können. Denn nur in so enger Begrenztheit bilden sich so feste geschlossene Umrisse heraus; nur in diesem Fall ist auch die Einsicht und Ueberblick möglich, welche die pädagogische Verwendung voraussetzt. Und nachgeborenen ist schon durch die internationale Verbreitung und Verheilung der Kultur eine derartige Geschlossenheit und Einseitigkeit unmöglich. Nur als letztes Ziel der Entwidlung für die Unmündigen leuchtet sie unserm Streben voran.

Ich möchte dies noch an einem Spezialfall erläutern. Man mag viel und mit Recht über die politische Unbildung und Unreife unserer heutigen Jugend, und ich trübe geneigt, die Schule dafür verantwortlich zu machen. Aber was für eine politische Erziehung könnten denn unsere Gymnasien, die doch so überwiegend staatsliche Anstalten sind, ihren Schülern geben? Sicher keine andere als die gedankenvolle Abstraktion des offiziellen Cynismus, der staatslich approbirten Schemata des offiziellen Cynismus, die für die politische Entwidlung unseres Volkes sicher das allerbedenklichste Gift wäre. Apoge, Satana! Nur an einem fremden Objekt, das den Kämpfen des Tages, dem Haß und der Genuß der Parteien und Gewaltthaten entzogen ist, lassen sich die Gesetze staatslichen Werdens und Bildens veranschaulichen. Ich kenne kein ergiebigeres und lehrreicherer Material hierfür, als die Verfassungsgeschichte des römischen Reiches.

Ich glaube daher, die Ausmerzung dieser Fächer aus dem Lehrplan der höheren Schulen würde unserer Volksbildung eine tiefe, unheilbare Wunde schlagen. Die unvermeidliche Folge würde sein, daß der philologisch-historische Sinn rapide abnehmen und die Jugend mehr und mehr der naturwissenschaftlich-materialistischen Strömung ausgeliefert sein würde. Es liegt mir ganz fern, den ungeheuren Werth der modernen Naturwissenschaft, auch für die Schule, zu verkennen; nur zum Erfassen des Menschen, der nun einmal des Menschen wichtigstes Studium ist und bleiben wird, reicht sie nicht aus, und ihre Weisheit würde das Bildungsniveau unsers Volkes erheblich tiefer legen.

Latein und Griechisch beanspruchen auf unsern Gymnasien fast die Hälfte aller Unterrichtsstunden. Ich glaube, daß der viertelstellige Nutzen, den sie schaffen, damit nicht zu teuer bezahlt ist. Aber sie können ihre Aufgabe auch nur erfüllen, wenn sie in dem bisherigen Umfang gepflegt werden. Wenn der begabte Schüler beim Abgang vom Gymnasium nicht dahin gelangt ist, daß er Platon und Aristoteles ohne Schwierigkeit und mit Genuß lesen und sicher verstehen kann, dann ist es zweifelhaft, wie viel ihm davon durchs Leben begleitet und ob der so unvollkommenen Gewinn auch den beschränkteren Einsatz werth war. Ich sehe daher schon in der unlängst erfolgten Abänderung des Stundenplans nicht unbedingt einen Fortschritt und würde jeden weiteren Schritt in dieser Richtung für bedenklich halten. Mit einer humanistischen Halb- oder Viertelbildung wäre Niemand gedient.

Die Mathematik in ähnlicher Weise zu vertheiligen, erscheint mir unnöthig, da sie nicht ebenso in ihrer Geltung im Unterricht bedroht ist. Sie ist die hohe Schule der strengen Logik, des reinen, abstrakten, konstruktiven und analytischen Denkens; die Deduktion und Subsumtion, und ebensowenig wie dieser Funktionen selbst, wird man ihrer je entbehren wollen.

Ich glaube, geeignet zu haben, weshalb ich die bezeichneten Fächer auch heute noch als unentbehrlich und den auf sie begründeten Lehrgang des humanistischen Gymnasiums als richtig und allein zur Ueberlieferung einer „höheren“ Bildung geeignet ansehe. Hier tritt mir nun der andere Einwand entgegen: Ja, das mag ja Alles für Knaben gut sein, aber paßt das auch für Mädchen? Ich sehe nun zunächst gar keinen Grund, weshalb, was Jenen billig ist, diesen nicht recht sein sollte. Das weibliche Gehirn ist im Großen und Ganzen nicht anders organisiert als das männliche. Vorhanden sind die in Frage stehenden Anlagen — das Organ zum Erfassen von Geistesarten und Kulturreichen einerseits, die Fähigkeit logischen Denkens andererseits, um nur das Entscheidende zu nennen — in ihm unzweifelhaft, warum sollen sie nicht gepflegt und entwidelt werden? Man kann doch weder sagen, daß sie gegen die Geschlechtseigentümlichkeit des Weibes verstoßen, noch daß sie es im Leben nicht verwenden könnten. Im Gegentheil, diese eigenthümliche Philologentalent, fremdes Geistesleben zu verstehen, scheint mir gerade zum Frauenberuf im allerköniglichen Sinne recht eigentlich zu gehören.

Hier höre ich mir von vielen Stimmen das Wort „Weiblichkeit“ zurufen. Ich will nicht die Klage anstimmen, welche heillosen Anfang heute mit diesem Wort getrieben wird, und wie es recht gesittlich sinn- und gedankenlos gebraucht wird, wo man keine Einsicht in das Wesen der Sache will. Halten wir uns lieber an den nächsten besten Sinn! Man redet ja so gerne vom Gemüth als demjenigen, was das Weibliche befördert und Ruhm ausmacht, worin es dem Mann über ist. Hier frage ich zunächst: soll die Schule dem Kinde das geben, was es ohnehin schon hat, oder das, was es von selbst nicht hat und nicht haben kann, gleichwohl aber zum Leben braucht? Oder, wenn Jemand ein füllendes Herz hat, muß er darum nicht denken oder wollen können? Die Absurdität möchte ich wirklich Niemand zutrauen. Nun denke man auch, daß die Schule nur dasjenige lehren kann, was lernbar ist. Wie man aber Gemüth und Gefühl lernen könne, hat mir noch Niemand gesagt; auch ist mir nicht bekannt, daß die höhere Mädchenschule im Besitz solcher Methoden wäre und besondere Unterrichtsstunden für „Bildung des Gemüths“ angesetzt hätte. Auch der Erfolg dürfte hier für mich sprechen. Wenigstens habe ich die angenehme weiblische Ueberlegenheit im Punkt des Empfindens durchaus nicht immer bestätigt gefunden, vielmehr gerade in denjenigen Schichten, die die edle „Weiblichkeit“ besonders hoch halten und vom Gift des Denkens am wenigsten infizirt sind — ich meine die „gute Gesellschaft“ unserer Kleinstädte — nicht selten eine erschreckende Oede und Enge des Herzens, dargegen edles, ursprüngliches Gefühl weit aus dem meisten bei den fortgeschrittenen, denkfähigen, „emancipirten“ Damen meiner Bekanntschaft gefunden. Wer moderner sein will, setzt für Weiblichkeit „Mittelbarkeit“. Ich will hier dahingestellt sein lassen, wie weit diese vielberühmte Tugend wirklich ein spezifisches weibliches Geschlecht ist; daß sie von ihm am meisten geübt und entwidelt, daher auch am meisten erfordert wird, ist ohnehin klar. Aber wiederum muß ich fragen: was thut die Schule und was kann die Schule thun, um die Mädchen zu ihr zu erziehen? Spielstunden mit Puppen sind doch selbst in der höheren Mädchenschule nicht eingerichtet. Selbst am Ende jene reizende Unbehilflichkeit und Unselbstständigkeit, die die Männer (nach altem Vorurtheil) bei den Mädchen so besonders anzieht. Hiergegen ist einfach zu sagen, daß die Schule nicht die Aufgabe hat, die ihr anvertrauten Mädchen den Männern möglichst begebenheitlich, sondern sie in irgend einem Sinn für das Leben thätig zu machen. Am wenigsten darf sie ein jenes (an sich schon recht bedenkliches) Zwieswischen ihres Geistes mit Absicht und Fleiß zerstückeln und verflümmeln lassen. Auch diese Sorte Weiblichkeit darf also wohl bei der Frage nach der Schulbildung außer Betracht bleiben.

Dagegen will ich noch auf den ganz eminenten sittlichen Werth der angeordneten Studien hinweisen: es ist etwas, das gerade unser Frauenwelt von Herzen zu gewinnen wäre. Doch hier nämlich dem Schüler ein ernstes Gegenstand geboten wird, den er sich nur in ernster Arbeit, durch Sammlung und Vertiefung zu eigen machen kann und dadurch in ihm der Sinn für Werth und Eignen ernsthafter Arbeit überhaupt geweckt wird. Unter den vielen und schweren Mängeln, die der „Dame“ von heute anhaften, ist der Mangel an Lebensernst vielleicht der schwerste. Ich will nicht, wie die Schule dem auf andere Weise wirksam entgegenarbeiten könnte. Und dieser Gewinn würde ja der erwachsenen Frau in jeder Lebensstellung, sei es als Hausfrau, Mutter, Gattin, sei es in irgend einem praktischen Beruf, ganz gewiß unverloren sein. Und es unterliegt für mich nicht dem geringsten Zweifel, daß in allen diesen Stellungen die Tugenden des Gymnasiums sich denen der höheren Töchter bedeutend überlegen erweisen würden.

Ich habe versucht, den Bildungswert des Gymnasiums anzudeuten. Wenn ich verglichsweise den Lehrplan der höheren Mädchenschule daneben halte, so fällt zunächst auf, daß er kein Fach enthält, das nicht das Gymnasium auch hätte, daß also jenem ungeheuren Abgang nirgends ein Plus gegenübersteht. Auch kann ich nicht glauben, daß hier so viel bessere Methoden angewandt oder die gemeinsamen Fächer so viel gründlicher betrieben würden, daß dadurch der Mangel ausgeglichen würde. Ich kann also dem gewöhnlichen abspredenden Urtheil über die höhere Mädchenschule nur beistimmen und die Meinung nicht abweisen, daß sie nicht zum wenigsten für die ganz unternehmbar, wohl von Niemand am Ernst bezweifelte Inferiorität der Frau von heute gerade in den besseren, „gebildeten“ Schichten verantwortlich ist. Und darum wünsche ich und hoffe ich, daß sie allmählich aus ihrer heutigen Weiblichkeit verdrängt und durch das Gymnasium ersetzt werde. Und wenn — wie so unzweifelhaft zu erwarten ist — von Vertretern jener gegen dieses ein erbitterter Kampf eröffnet wird, so werde ich so lange glauben, daß hierbei selbstthätige Interessen die treibende Kraft sind, bis mir die voranstehenden Erwägungen mit einleuchtenden Gründen widerlegt werden. Möchte ich doch die Zeit erleben, wo alle die Mädchen, denen es im Ernst um eine höhere Bildung zu thun ist und die dazu genügend Zeit, Mittel, Begabung und Interesse haben, dem Gymnasium zufallen, alle anderen aber, bei denen es an einem fehlt (auch wenn nicht am Geld) eine Schule besuchen, die sie nicht mit Scheinbildung beglückt, dafür aber mit den zum praktischen Leben nöthigen Kenntnissen und Fähigkeiten ausstüft!

Diejenige Schulbildung, die für Knaben angemessen ist, wird nach meiner festen Ueberzeugung auch für Mädchen die beste sein. Aber wenn die Erziehung bei beiden Geschlechtern die gleiche wäre, dann wäre damit zugleich ein Vortheil in sozialer Hinsicht gewonnen, den man gar nicht hoch genug anschlagen kann. Es ist ein Krebsgeschwür der heutigen Gesellschaft, daß Mann und Weib im Allgemeinen verschiedene Welten sind, zwischen denen eine Verständigung nur theilweise und unvollkommen möglich ist. Wären erst die Bildungsvoraussetzungen bei Beiden dieselben, dann könnte sich allmählich wieder eine größere Lebensgemeinschaft zwischen ihnen anbahnen, die nicht unsere Gesell-

schafft, sondern auch unser Familienleben, ja, alle Seiten unsers Volkslebens von Grund aus umgestalten und erneuern müßte.

Soll ich noch ein letztes Wort sagen, das zu verweigern vielleicht lächerlich, jedenfalls vorfichtiger wäre? Mein letztes Ideal ist auch nicht das Mädchengymnasium, nicht die gleiche, sondern die gemeinsame Erziehung beider Geschlechter. Erst dann würde die unheilvolle Kluft wirklich ausgefüllt und eine gründliche Reform aller Lebensbeziehungen möglich sein: das Weib von Klein auf mit dem Mann in Reich und Gied gehend, würde zu den gleichen Lebenszielen die gleiche Ausrichtung, und damit die wahre Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit erlangen, der Mann, der es nicht mehr im Salon, sondern im Ernst des Alltags und der Berufsarbeit kennen lernt, der sich mit ihm nicht nur an einem Punkt, sondern mit der ganzen Breite seiner Existenz berührt, würde in ihm den ebenbürtigen Genossen, den Vollmenschen achten lernen; ein reiner Verkehr in Kameradschaft, ohne irgendwelche Hintergedanken, würde eintreten; und die Liebe, nicht mehr vom Gelegenheitsmacher Zufall (wo nicht von schlimmerem) abhängig, nicht mehr auf stüchtige Eindrücke und äußeren Schein, sondern auf langen Umgang, genaue Kenntniß und bereits bestehende Lebensgemeinschaft gegründet, würde weniger Zerrungen und Täuschungen ausgelegt sein und in freier Wahl zugleich die stillige Weihe finden.

Doch das sind nur schwärmende Zukunftspantastiken, Träume eines Apokalypstikers. In Deutschland würde der Vorstoß heute vermuthlich einen Sturm der Entrüstung, wo nicht gar Spott und Hohn oder ein mittelbüdiges Achselzucken ernten. Gemeinsamer Schulunterricht für beide Geschlechter ist zwar in Norwegen längst allgemein durchgeführt und hat sich glänzend bewährt, norwegische Mädchen kennen zu lernen! Auch in der Schweiz sitzen die Mädchen, die die Gymnasialreise erlangen wollen, mit den Gymnasialisten auf denselben Schulbänken; von den amerikanischen Colleges gar nicht zu reden. Was sieht das Alles den Deutschen an! Wir haben nun einmal die Gewohnheit angenommen, die doch dem Volk des Kosmopolitismus und der Weltliteratur besonders höchlich zu Gesicht steht, daß wir bei allen großen Kulturfragen und Reformen thun, als läuften sie zum erstenmal auf und hätten wir ganz allein mit ihnen fertig zu werden, oder nicht, um nun müthig ihre Lösung in Angriff zu nehmen und der Welt mit gutem Beispiel voranzuleuchten, sondern um uns feig darum zu brüden. So ist es gekommen, daß wir in der Frauenfrage von allen Kulturnationen längst überholt sind und mit den letzten Reichthümern Europas, der Türkei und Oesterreich, einen wenig kläglichen Dreißenden bilden.

Einsweilen können wir nur dahin wirken, daß bei uns immer mehr Mädchengymnasien entstehen und gedeihen. Die höheren Töchter Schulen werden durch sie zunächst nicht bedroht werden. Gymnasial- und Halb-Gymnasien mögen sich erst noch als Uebergangsformen daneben bleiben; eine dauernde Berechtigung kann ich ihnen nach dem Ausgeführten nicht zugetrauen. Ich begrüße es daher mit Freude und Anerkennung, daß sich vor einem Jahre auch in Köln ein „Verein Mädchengymnasien“ gebildet hat, dessen Zweck ja der Name deutlich genug angibt — mit doppelter Freude, weil er sich von vornherein für das volle neunklässige humanistische Gymnasium entscheidet, und dieses, im Einklang mit meinen Darlegungen, dabei auch nicht lediglich als Examenvorbereitung, sondern als Bildungsanstalt ins Auge faßt. Aber, damit eine solche Schule zu Stande kommen, ist — außer den stets vorhandenen Lehrkräften — zweierlei nöthig: Geld und vor Allem Schülern. Ich lege es allen Lesern, die mir beistimmend gefolgt sind, bringend ans Herz, den genannten oder einen das gleiche Ziel verfolgenden Verein\*) damit zu unterstützen; es handelt sich um eine Sache, die gleich sehr im Interesse unsers Volkes wie unsrer Kultur liegt. Wenn die Leiter des Vereins und ihre Bemüthungsgenossen die Ansicht gewonnen haben, daß es wohlgethan war, das Mädchengymnasium in diesem Sinne anzuführen, und daß ein solches auch über das nächste Bedürfniß des Tages hinaus Werth und Zukunft hat — und die Vater begabter Töchter die andere, daß der Besuch eines Gymnasiums diesen auf alle Fälle nützlich und heilsam sein wird, auch wenn sie nicht gerade Kerzinnen werden sollen, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

\*) Hier löse vor allem andern der Verein Frauenbildung, Frauenstudium in Betracht. (Nnm. v. Red.)

## Aus Stadt und Land.

Mannheim, 14. März 1900.

### Zur Frage der Organisation der Volksschule in Mannheim.

V.

Im fünften Artikel führt Herr Köbel einen norddeutschen Schulmann gegen den Siedinger'schen Reformplan ins Feld. Es ist dies J. Trüper, Direktor einer Erziehungsanstalt für schwererziehbare Kinder auf Sophienhöhe bei Jena, ein auf dem Gebiete der Kinderpathologie anerkannter Fachmann. Die fragliche Ueberlegung der Volksschule ist im „Evangelischen Schulblatt“ erschienen. Nach den Köbel'schen Mittheilungen über diese Besprechung konnte oder vielmehr mußte man die Anschauung gewinnen, als ob Trüper wie Herr Köbel ein Verfechter der uniformen Volksschule und ein Gegner der von Herrn Dr. Siedinger vorgeschlagenen gegliederten Volksschule sei. Es ist aber genau das Gegenheil der Fall. Dies offenkundig Trüper schon im zweiten Satz seiner Besprechung in ungewöhnlicher Weise mit den Worten: „Der Bericht (die Siedinger'sche Volksschule) ist für die Schulorganisationsfrage von außerordentlicher Bedeutung, insofern er eine Vorklärung des Schulreformproblems enthält und die Uniformität eines großen Volksschulorganismus an einem vollen Beispiel abstrudum führt.“ Wenn Trüper die Frage offen läßt, ob mit dem Siedinger'schen Vorschlag das grundsätzliche Problem einer zweimähtigen Schulorganisation ergriffen werde, so muß zum richtigen Verständnis dieses Satzes bemerkt werden, daß Trüper ein grundsätzlicher Gegner der bei uns in Baden gesetzlichen Simultanschule ist und deshalb die völlige Zweimähtigkeit nur einer Schulreform mit streng professionellem Charakter zugetraut. Darüber spricht sich Trüper mit aller Deutlichkeit aus, und Herr Köbel sollte dies entgegen sein? Ueber die Stellungnahme Trüper's zur Hauptfrage, ob Uniformität oder Gliederung der obligatorischen Volksschule das Zweckmäßigste sei, mögen außer dem bereits citirten Satze noch einige andere Stellen des Trüper'schen Gutachtens Aufschluß geben. „Die Mannheim'sche Schulzustände sind mir . . . nur ein Apparat für die einseitige Entwidlung der Organisation des öffentlichen Schulwesens seit den Jahren 1870-71, von wo ab man die auf politischem Gebiete innerhalb einer gewissen Grenz berechnigten Schlagworte von Einheitlichkeit und Gleichheit aus auf andere Gebiete zu übertragen suchte, die naturgemäß nach anderen Gesetzen sich ausleben wollen als das Staatsgefüge, in welchem schließlich die Masse nur durch Zwang und Macht organisiert werden kann und dem die Uniformität als Tendenz innerwohnt. Die Grundursache (der bedauerlichen Ergebnisse in Mannheim) ist nicht der Lehrplan, sondern die Grundursache ist das uniform ungeschickte Schulkonstruktivismus, die Degradation von Tausenden von Kinderindividuen, die zudem den verschiedenartig begabten Familienorganismen angehören, zu einer homogenen Kindermasse. . . Der politische demokratische Liberalismus, der in vielen größeren Städten die sog. einheitliche Schule geschaffen hat, wird das von Dr. Siedinger nachgewiesene Staats seines Schulbegriffs schwerlich zugeben und sich mit Händen und Füßen sträuben selbst gegen eine solche Gliederung des Schulorganismus, die nicht auf dem Geldbeutel, sondern auf dem Nachweis der Leistungsfähigkeit, also auf rein demokratischer Grundlage beruht. Er wird deshalb die Schuld an den unglücklichen Promotionsverhältnissen ausschließlich auf den bisherigen geschraubten Lehrplan schieben und verlangen, daß die Anforderungen desselben ermäßigt

werden, daß aber ein Lehrplan für alle Kinder, d. h. die ungeschickte Schule bleibe, trotzdem die Promotionsgebühren aller Erziehungsstellen zeigen, daß auch ein erwähliger einheitlicher Lehrplan keine wesentliche Besserung hervorbringt, denn unter den die obliquen Volksschule besuchenden Kindern der Großstadt ist der Prozentsatz der unter „mittelmäßig“ leistungsfähigen Individuen ein sehr bedeutender und beträgt mindestens ein Drittel der Gesamtzahl, und trotzdem geht in demselben Maße, wie die Ansprüche für die Gesamtheit heruntergeschraubt werden, den leistungsfähigeren Elementen das Beste verloren, was die Schulerziehung für das spätere Leben zu bieten vermag, die Übung und Gewöhnung zur Erreichung eines Zweckes mit dem Einsatz der ganzen Kraft zu arbeiten. Die ungeschickte Volksschule sinkt von Jahr zu Jahr mehr zur Proletarerschule herab und verliert, obgleich sie das Gegenteil will, immer mehr die Fühlung mit den höheren Schulen, die zu „Herrn“-Schulen werden. Sie (die ungeschickte Volksschule) vergrößert die soziale Kluft, die sie befeigen will, ebenso wie sie als Stimmelschule den Ultramontanismus fördert, den sie bekämpfen soll!

Und einen solchen Mann, der den Vorschlag des Herrn Stadtschulraths Dr. Siedinger kurz dahin präzisirt, daß er „unbedingt als ein sehr beachtenswerter, ja als ein unbedingt gebotener“ bezeichnet werden müsse, stellt Herr Rödel gegen den Reformvorschlag aus! Es ist dies ein weiteres würdiges Beispiel für dessen schon mehrfach charakterisirte Kampfweise in der schwebenden Schulreformfrage. In eingeweihten Kreisen ist man übrigens längst davon überzeugt, was man von diesen Rödel'schen Auslassungen zu halten hat.

Herr Rödel schließt seinen 6. Schulorganisationsartikel mit der halb resignirt, halb verheißungsvoll klingenden Versicherung, daß er zur Rechtfertigung seiner Auffassung auf die Zeugnisse namhafter Pädagogen aller Richtungen hinweisen könnte, er wolle jedoch mit Rücksicht auf den Leser von Weiterem absehen. Wenn einerseits Herr Rödel durch die von ihm geübte Entlassung sich gewiß den Dank mancher Leser erworben hat, so wäre es doch in gewissem Sinne auch wieder zu bedauern, wenn Herr Rödel sich nicht völlig aussprechen würde. Wir schloßen ihm deshalb vor, die noch in Reserve gehaltenen weiteren Gründe und Zeugnisse vorzüglich den Fachkreisen nicht vorzuenthalten, sondern in der von ihm redigirten Schulzeitung zu veröffentlichen. Nur möchten wir Herrn Rödel den kollegialen Rath ertheilen, bei der eigenen Arbeit oder bei der Wahl seiner Mitarbeiter etwas vorsichtiger zu sein, damit ihm Erfahrungen, wie er sie vor einiger Zeit machen mußte, erspart bleiben. Erschien da im Oktober vorigen Jahres in der „Neuen Bad. Schulzeitung“ ein Aufsatz mit der vielverheißenden Ueberschrift: „Zur Frage der Mannheimer Schulorganisation vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet.“ Um nachzuweisen, daß der Siedinger'sche Organisationsvorschlag nicht pädagogisch sei, wurde darin u. A. auch das Zeugniß Herberichs, der als Deutschlands größter Pädagoge gilt, angerufen, insbesondere dessen Schrift „Pädagogisches Gutachten über Schulklassen und deren Umnachbildung“. Was mußte aber Herr Rödel erleben? In einem in der „Bad. Schulzeitung“ erschienenen Aufsatz führte Herr Stadtschulrath Dr. Siedinger kurz darauf den evidenten, durch seine Folgerichtigkeit geradezu beweisenden Nachweis, daß die Grundfrage, welche Herberich in der genannten Schrift hinsichtlich einer wahrhaft pädagogischen Organisation des öffentlichen Schulwesens entwickelte, genau dieselben sind wie die, auf denen sich der Siedinger'sche Reformplan aufbaut! Eine solche Erfahrung mochten wir müssen, ist doch nicht gerade angenehm, Herr Kollege Rödel! Welche Vortheile würde einem Schriftsteller wahrhaftig nichts schaden!

**Versehung.** Eisenbahn-Expeditionsassistent Graf Trautmann in Homburg wurde zur Zentralverwaltung versetzt.

**Gründung eines 113er-Vereins.** Wie wir in Erfahrung bringen, soll hier, dem Kaiserlicher Beispielen folgend, ein 113er-Verein gegründet werden und werden alle Regiments-Kollegen freundlichst ersucht, sich am Samstag, 24. März 1900, Abends 8 Uhr, im Rebenzimmer des Durlacher Hofes einzufinden zu wollen. Da festgestellt ist, daß in Mannheim mindestens 400 ehemalige 113er leben, kann auf einen großen Beitrag zu dem Verein gerechnet werden. Alles Nähere aus der Annonce ersichtlich.

**Die Profile eines kleinen Häuschens,** in hübschem Stile projektiert, waren heute auf der dem Pfälzer Hof gegenüberliegenden Eckseite der Paradeplatzanlage aufgestellt, um sich ein ungefähres Bild machen zu können, von dem Einfluß, welchen ein solches Häuschen auf das Gesamtbild der Paradeplatzanlage und seiner Umgebung ausüben würde. Die Aufstellung der Profile gab Anlaß zu vielem Für und Wider das Projekt. Nach unferer Ansicht können beide Seiten wichtige Gründe für die Wichtigkeit ihrer Ansicht geltend machen. Nach unserer Anschauung ist bei der Beurtheilung der ganzen Angelegenheit in erster Linie die Frage zu prüfen, ob eine unbedingte Nothwendigkeit zur Schaffung eines Wartehäuschens für die elektrische Straßenbahn vorliegt. Wir glauben kaum, daß man diese Nothwendigkeit im Ernste in Abrede stellen kann. Ein Wartehäuschen muß an einem solchen Konzentrationspunkte der elektrischen Straßenbahnlinien, wie er am Pfälzer Hof entstehen wird, vorhanden sein. Wir wollten einmal den Lärm hören, der entstehen würde, wenn die Stadt die Erbauung eines solchen Wartehäuschens unterlasse. Die Zeitungen könnten sich vor „Eingekandib“ sicher kaum retten. Geseht man nun die Nothwendigkeit der Erhaltung eines Wartehäuschens zu, dann muß man auch die Möglichkeit geben, dieser Nothwendigkeit zu entsprechen. Wo soll nun das Wartehäuschen anders errichtet werden als auf der Paradeplatzanlage? Auf der Fahrbahn der Planen ein solches Häuschen zu errichten, wäre nach unserer Ansicht völlig verfehlt. Der vielfach gehörte Vorschlag, in den Parterre-Räumen des „Pfälzer Hofes“ eine Wartehalle für die elektrische Straßenbahn einzurichten, dürfte an dem Kostenpunkte scheitern, ganz abgesehen von den vielen sonstigen Gründen, die gegen eine derartige Lösung der Frage sprechen. Auch dürfte es zweifelhaft sein, ob sich die Inhaber des „Pfälzer Hofes“ bereit finden, auf einen derartigen Vorschlag einzugehen. Bleibt also nur die Paradeplatzanlage. So wenig als die vor wenigen Wochen durch Profile gekennzeichnete Aufstellung des Häuschens in der Mitte der nach den Planen zu gelegenen Seite der Paradeplatzanlage gefallen konnte, ebenso wenig wird die Errichtung des Häuschens auf dem Eckplatz gegenüber dem „Pfälzer Hofe“ der Paradeplatzanlage zum Schmutz dienen. Aber wir halten die Wahl dieses Platzes immerhin für das kleinste Uebel und können uns schließlich mit ihr versöhnen. Für das projektierte Häuschen sind vom städtischen Hochbauamt eine größere Anzahl Pläne ausgearbeitet worden. Es ist beabsichtigt, den mittleren Raum des Häuschens zu einer Strohhalm-Wartehalle zu benützen und rings um diese etwa 6 kleine Verkaufstische zu legen und zwar für Zeitungen, Blumen, Zigarren, Conditorenwaaren u. s. w. Ferner soll mit dem Häuschen eine unterirdische öffentliche Abortanlage verbunden werden. Der Stadt würde durch die Vermietung dieser Läden, für die bereits Liebhaber vorhanden wären, eine hübsche Einnahme zufließen. Selbstverständlich sind dies Alles vorerst nur Pläne und Projekte. Irigendwelche Beschlässe sind bis jetzt noch von keiner Seite gefaßt worden. Wir stellen die Angelegenheit zur öffentlichen Diskussion und sind gern bereit, Zusendungen aus unserem Leserkreise für und wider das Projekt in unserem Blatt zum Ausdruck zu bringen.

**Die Nachricht von der bevorstehenden Einrichtung des Kaiserlichen Hofes** enthält die Nachricht über die Uebertragung des Todesurtheils ist bis jetzt noch nicht erfolgt.

**Durch Aufstern verurtheilt.** Herr Oberstaatsanwalt Christian von der Firma Gebr. Steinbach, im Hauptbahnhof zu Frankfurt a. M. dienst gewesen, hat sich vor einigen Tagen beim Definiren von Aufstern eine Verurteilung zugezogen. Nach mehreren Operationen ist der Bedauernde dem Leben erlegen, ein Todesfall, der um so mehr Aufsehen erregen dürfte, als die Verurteilung zu demselben wohl verurteilt dastehen dürfte.

**Leiche gefunden.** An der Hafenanbindung des Rheinhafens wurde die Leiche eines unbekannt, besser gekleideten Mannes gefunden. Die Leiche ist schon längere Zeit im Wasser gelegen zu haben.

**Aus dem Großherzogthum.**

**Weinheim, 13. März.** Bei der gestern stattgefundenen Erneuerungswahl des Bürgerausschusses siegte in der Klasse der Arbeiter die Opposition mit 430 gegen 280 Stimmen. — Zwei Arbeiter in dem Steinbruch des Baumunternehmens Hopp dahier waren damit beschäftigt, einen Felsen zu durchbohren und zu sprengen, als die Masse zu bedecken anfing. Schnell eilten die Steinbrücker davon, aber eben so schnell löste sich auch der Stein los und brachte dem einen Arbeiter einen doppelten Beinbruch, dem Anderen schwere Verletzungen am Kopfe bei.

**Erbach, 13. März.** Gestern durchlief die Schreckenstunde unser Dorf, daß der ledige Bergmann Jakob Mayer erschossen wurde. Zwei Burschen griffen wegen einer geringfügigen Sache in Disput, welchen der Getödtete schlichter wollte, welchen Liebesdienst er mit dem Leben bezahlen mußte. Er erhielt von einem der Burschen einen Stich in den rechten Oberarm, welcher eine Schlagader traf und den Tod nach kurzer Zeit herbeiführte. Zwei Burschen von hier wurden verhaftet.

**Konstanz, 13. März.** Die hiesigen Schneider sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Als Forderungen haben sie gestellt: Einführung eines einheitlichen Lohnsatzes, Bezahlung des Supplementes, Lieferung der Maschinenformulare und Beschäftigung von solcher Arbeiter, die dem Verbands angehöre.

**Zutlingen, 13. März.** Die Schuhmacher der hiesigen Schuhfabriken sind in den Ausstand getreten. Nach dem „Sow. Bl.“ seien circa 2000 Arbeiter. In der Streikliste sollen circa 40 000 M zur Verfügung stehen.

**Pfalz, Hessen und Umgebung.**

**Landshut, 13. März.** Die 16 Jahre alte Barbara Gröbner von hier stürzte sich am 2. Stodworte des Hauses Moritzstr. 9 auf die Straße, wobei sie sich schwere innere Verletzungen zuzog. Furcht vor Strafe soll das Mädchen zur That getrieben haben.

**Sport.**

**Wiesbaden, 13. März.** Um die besonderen sportlichen Veranstaltung zu besprechen, die anlässlich der diesjährigen Anwesenheit des Kaisers im Mai stattfinden sollen, fand im Kurhaus eine Sitzung der hiesigen beteiligten Vereinsvorsände statt. Vorläufig wurde festgesetzt, daß in der Zeit vom 17. bis 20. Mai eine Regatta auf dem Rhein bei Biebrich, ein Tennis-Turnier auf dem Tennisplatz der Kurverwaltung, sowie ein Radfahrer- und ein Blumentorso stattfinden sollen. Von verschiedenen Sportvereinen ist bereits die Theilnahme und auch die finanzielle Unterstützung fest zugesagt worden.

**Theater, Kunst und Wissenschaft.**

**Die Meisterin der Klame.** Seit Langem wird für die Aufführung von „L'Anglo“ in der Pariser Presse eine Klame gemacht, wie sie wohl kaum je dagewesen ist. Spaltenlange Leitartikel über „L'Anglo“, über die Helten und den Schauplatz des Stückes füllen die vornehmsten Pariser Blätter, und es vergeht kaum ein Tag, wo Sarah Bernhardt nicht eine neue Notiz in die Presse lancirt. Nicht nur, daß die herrliche Künstlerin ihr Haar für ihre Rolle geopfert hat, ihr „künstlerischer“ Enthusiasmus geht auch so weit, die Presse mit Reklamenetzen überreichlich zu versorgen und durch fortwährendes Hinausschieben des „größten literarischen Ereignisses der Saison“ die Spannung künstlich zu erhöhen. Nachdem nun die Aufführung erst auf die ersten Tage des März, dann auf den 6. dann „unwiderstlich“ auf den 12. März festgesetzt war, heißt die Künstlerin im „Figaro“ wiederum mit, daß sie die Generalprobe, die am Sonntag stattfinden sollte, aus Sympathie für die „Comédie française“ auf Mittwoch verschiebe. Da die „Comédie française“ nachmittags und Abends spiele, wollte sie Niemand verhindern, der Gesellschaft seine Sympathie zu bezugehen. Am 13. März, Dienstag, wünschte sie die Premiere nicht auf Abzugeben. So soll also, wenn das Datum nicht wiederum widerrufen wird, die Premiere jetzt am 15. März stattfinden.

**Daß große Theaterbrände in Paris** keineswegs seltene Ereignisse sind, lehrt folgende Uebersicht über die schweren Brände in Theatern während der letzten hundert Jahre, die in einer französischen Wochenchrift gegeben wird: Die Délaissés-Comiques brannten (schon zum zweiten Male) im Jahre 1797 ab. 1798 war der große Brand des Circus du Palais-Royal, der fünf Tage dauerte. In demselben Jahre brannte das Théâtre-Variety nieder, im folgenden das Théâtre-Français. In das Jahr 1827 fielen zwei große Theaterbrände, der des Ambigu-Comique und des Palais-Royal. Im Jahre 1835 kam die Nelke an das Théâtre de la Gaîté, 1836 an die Folies-Dramatiques. Auch die nächstfolgenden Jahre bringen wieder eine Reihe schwerer Brände: Das Théâtre-Français und das Boulevard 1838, das Théâtre Infantin 1844, der Hippodrom 1848, das Diorama 1848. Im Jahre 1859 brannte das Théâtre Pré-Catelan nieder, 1868 die Nouveautés, 1867 Beffano und 1869 der Hippodrom. In die Zeit des Krieges von 1870 fielen eine ganze Reihe von Theaterbränden. 1873 brannte die Opéra, am 26. Mai 1887 wurde die Opéra-Comique bis auf den Grund durch Feuer zerstört.

**Neueste Nachrichten und Telegramme.**

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

**Darmstadt, 14. März.** Der Großherzog trifft von seinem Aufenthalt in Italien am 20. März hier wieder ein, während die Großherzogin und die Prinzessin Elisabeth in Capri verbleiben.

**Rassel, 14. März, Amintz.** Am 13. ds. 7.44 Nachmittags fuhr der Schnellzug 187, Rassel-Wehra, auf einen in den Waldhof einfahrenden Güterzug. 3 Reisende, 2 Postbeamte, Führer und Heizer des Schnellzuges wurden verletzt, legten aber nach Anlegung eines Rothverbandes die Reise fort. Untersuchung ist eingeleitet.

**Berlin, 14. März.** Der preussische Landtagsabgeordnete Frh. von Hueve, Präsident der preussischen Centralgenossenschaftsklasse, ist gestorben.

**Hamburg, 14. März.** Das hiesige Landgericht sprach den Wohnhofsbesitzer Schaff frei, der angeklagt war, das Eisenbahnunglück in Alstedden am 2. Oktober v. J. verschuldet zu haben, wobei 93 Retiraten verlegt wurden. Der Freispruch erfolgte, weil dem Angeklagten die Ankunft von Militär nicht gemeldet war. Er habe annehmen können, daß sich der Zug in den üblichen 4 Minuten leere.

**Wien, 14. März.** Die Wahlen zu den Delegationen werden im Abgeordnetenhause am Freitag stattfinden.

**Paris, 14. März.** Oberstleutnant Cordier, der frühere Ueberdirektor des militärischen Nachrichten-Bureaus, hat an den Kunststie-Ausschuß ein Schreiben gerichtet, worin er gegen die Amnestie protestirt.

**Die Beschlagnahme deutscher Schiffe.**

**London, 14. März.** Gestern ist ein Glaubuch ausgegeben worden, daß die Garisfrüde über die Beschlagnahme der deutschen Postdampfer „Vergog“, „Bundesrats“ und „General“ abhilt. Die Sammlung beginnt mit dem 16. Dezember, wo der kommandierende Admiral des Mittelmeereschwadrons berichtet, daß der „Vergog“ mit Reisenden in Rastanzügen, anscheinend nach Transtool fahrenden Offizieren, abgegangen sei und schließt mit dem 20. Januar. In diesem Tage übermittelte der englische Botschafter in Berlin, Lascelles, die von Bülow im Reichstoge gehaltene Rede, nebst einer Denkschrift über die deutsche Beschlagnahme in Sachen des Seekriegsrechts. Aus dem Glaubuch geht hervor, daß der deutsche Konsul in Durban sofort, nachdem der „Bundesrats“ durch ein Kriegsschiff eingebracht wurde, Namens seiner Regierung protestirt. Am 9. Januar übergab der deutsche Botschafter, Graf Haysfeld im Auftrag der deutschen Regierung Lord Salisbury eine Note, worin die sofortige Freigabe des „Bundesrats“ verlangt wird. Lord Salisbury erklärte am 10. Januar England könne nicht zugeben, daß Gründe für die Freigabe des „Bundesrats“ ohne vorherige Untersuchung durch das Preisengericht vorhanden seien. Er erkannte jedoch an, daß es wünschenswert sei, die Untersuchung so rasch wie möglich zu vollenden. Lord Salisbury theilt gleichzeitig der deutschen Botschaft mit, es sei Befehl ergangen, die Durchsuchung von Schiffen in Wien einzustellen, und keinen deutschen Postdampfer auf bloßen Verdacht hin anzuhalten. Am 17. Januar überhandte Lord Salisbury an Lascelles die Abschrift der Hayesfeld'schen Note vom 4. Januar und bemerkte, es habe mit Ueberzeugung von den Vertretern einer Macht, womit er bisher auf freundschaftlichem Fuße zu stehen glaube, eine Mittheilung erhalten, welche sehr schroff gehalten sei, und worin den britischen Seeoffizieren Mißachtung des Völkerechts vorgeworfen wird, wofür kein Begründung vorhanden sei. Am 19. Januar war Lascelles beim Unterstaatssekretär Richthofen und ließ Lord Salisbury eine Depesche zugehen, damit Bülow davon Kenntnis nehme, ehe er die Intervention im Reichstoge beantrage.

**London, 14. März.** Der „Standard“ sagt in Besprechung des gestern ausgegebenen Glaubuchs über die Beschlagnahme der deutschen Postdampfer, es scheine darauf ziemlich deutlich hervorzugehen, daß man den deutschen Schiffen etwas mehr als Rechtswohlthat angedeihen ließ, in Folge der bei der britischen Regierung herrschenden Ansicht, daß die Freundschaft zwischen England und Deutschland von größerer Bedeutung ist, als der Schaden, der England erwachse, wenn die Ladung der betreffenden Schiffe am Bestimmungsort gelöscht würde. Der Standard hebt auch hervor, daß die Delagoa-Bai kein gewöhnlicher Hafen sei, da er der Buren für alle ihre consignirten Waaren und Güter dienle und sagte dann, bezüglich der von Deutschland geführten Schroffen Sprache, Großbritannien erwarte, daß es nicht in so gebieterischer Weise von einer Macht zurückgesehen werde, mit der die englische Regierung auf freundschaftlichem Fuße stehe. Aber, so fügte der Standard hinzu: Ende gut, Alles gut. Auch wir wollen über die Rede des Grafen Bülow im Reichstoge am 10. Januar nicht weiter klagen. Es sei ohne Zweifel der über den vorliegenden Punkt bestehende Rechtsgrundsatz noch sehr bedauerlich, aber gerade deshalb hätte man sich deutscherseits der größten Seemacht gegenüber freundlicher zeigen müssen, einer Macht, die nur wünschte, in ihrem Vorgehen so rücksichtslos wie nur möglich für den neutralen Handel zu sein.

**Der Burenkrieg.**

**Paris, 14. März.** Die neuesten Blätter erklären, daß die kategorische Weigerung Salisbury's, den südafrikanischen Republikten die Unabhängigkeit zuzugestehen, auf lange Zeit jede Friedenshoffnung zu nichte mache. (7)

**London, 14. März.** Wie die „Times“ erfährt, soll es durch den Austausch der Depeschen zwischen den Präsidenten der südafrikanischen Republikten und Salisbury die Vorkehrungen der Regierung, um den Krieg zu einem erfolgreichen Ende zu führen, in keinerlei Weise beeinträchtigt werden. In der Absendung der Truppen und Lebensmittel nach der Front des Heeres tritt keine Unterbrechung ein. (Das Gegenheil wäre auch strafbarer Rechtsinn. D. R.)

**London, 14. März.** Die Königin besucht Irland am 4. April. Salisbury's Antwort an Krüger und Stejn wird in den Morgenblätter allgemein als eine staatsmännliche und wohl überlegte bezeichnet. Andererseits wird die Ansicht ausgesprochen, die Buren schädelen sich selbst durch übertriebene Forderungen.

**Deutscher Reichstag.**

(187. Sitzung vom 14. März.)

Am Bundesrathliche Staatssekretär Rieberding. Fortsetzung der 3. Beratung der lex Prinzge. Spezialdebatte. § 180, Ruppel, und 181b, monach die Vorschriften des § 180 keine Anwendung finden auf die Vermietung an gewerbmäßige Diener, sofern damit eine Ausübung Seitens des Vermieters nicht verbunden ist, werden zusammen beraten.

Red-Coburg (Wolff) beantragt, § 181a als 2 an § 180 anzufügen, ganz fallen lassen diese man den § 181b nicht.

Höfel (Reichsp.) bestrimmt den Kompromissantrag auf Streichung des § 181b.

Staatssekretär Rieberding erklärt, die Regierung lege den größten Werth auf die Erhaltung des § 181b; er bitte dringend den Kompromissantrag abzulehnen. Allerdings könnte auch der sozialdemokratische Antrag hierzu die Zustimmung der Regierung nicht finden. Es handle sich keineswegs um eine Legalisirung des nicht achtsten Gewerbes, von der Legalisirung mache die Polizei schon jetzt umfangreichen Gebrauch. Eine Gefahr erwalte aus dem § 181b nicht. Ende man (noll.) erkenne den § 181b als vollkommen notwendig an, aus moralischen Gründen. Man müsse in gewissem Sinne für die unauflösbare Prostitution sorgen, wie für die Tuberkulose.

Nach weiterer Debatte wird in der Abstimmung § 180 nach dem Beschluß der zweiten Lesung angenommen, § 181b gemäß dem Kompromissantrag gestrichen, §§ 181 (Ruppel) und 181a (Zuhörer) werden ohne Debatte angenommen; zu § 182, zweite Lesung, Schöpfer 18 Jahre, legt ein Antrag Red-Coburg vor, daß bestehende Gesetz (16 Jahre) aufrecht zu erhalten, somit ein Kompromissantrag desselben Inhalts. Es wird § 182 ohne erhebliche Debatte abgelehnt.

Gesundheitliches.

Hausmittel gegen Husten und Schnupfen und alle sonstigen unangenehmen Folgen der rauhen Jahreszeit gibt es bekanntlich eine große Menge.

Auf keiner feinen Tafel fehlt der Cognac Bardinet, der seiner hervorragenden Eigenschaften halber zu den feinsten französischen Marken gehört.

Literarisches.

Kein anderes Werk Emilie Solas dürfte ein so lebhaftes und nachhaltiges Interesse beanspruchen wie der Roman „Der Zusammenbruch“.

Mannheimer Handelsblatt.

Die „Norddeutsche Lebens-Versicherungs-Verein-Gesellschaft“ in Berlin hatte im Jahre 1899 5066 Anträge zu erledigen auf M. 21 473 218 Kapital und M. 42 084 Renten-Versicherung.

Wein.

Deidesheim, 14. März. Die nun aufeinanderfolgenden Frühjahrs-Weinversteigerungen scheinen auf das freihändige Verkaufsgeschäft an der Ritzschardt weniger Einfluss zu haben.

Dankjagung.

Der Verein für Jugendklub und Gewerkschaften erheilt nun bei Verzicht auf einen Kranz eine Zuwendung von fünfzig Mark.

Dankjagung.

Von dem verehrlichen Vorstand des Vereins „Nieder-Rhein“ Mannheim zum Behen der Niederlassung der Niederbronnener Schweitzer die reiche Gabe von 50 M.

Dankjagung.

Von dem verehrlichen Vorstand des Vereins „Nieder-Rhein“ Mannheim zum Behen der Niederlassung der Niederbronnener Schweitzer die reiche Gabe von 50 M.

Dankjagung.

Von dem verehrlichen Vorstand des Vereins „Nieder-Rhein“ Mannheim zum Behen der Niederlassung der Niederbronnener Schweitzer die reiche Gabe von 50 M.

Dankjagung.

Von dem verehrlichen Vorstand des Vereins „Nieder-Rhein“ Mannheim zum Behen der Niederlassung der Niederbronnener Schweitzer die reiche Gabe von 50 M.

Frankfurt a. M., 14. März. (Effektenbörse). Anfangsкурс. Kreditaktien 185.—, Staatsbahn 139.20, Lombarden 98.50, Ungar. —, ungar. Goldrente 97.70, Ostbahn 143.—, Disconto-Commandit 197.30, Banca 278.—, Seltenswerten 212.—, Darmstädter 142.20, Handels-Gesellschaft 173.50, Tendenz: Schwächer.

W. Weizen 14. März. (Telegr.) Effektenbörse. Die Börse verkehrte in abwartender Haltung. Da tägliches Geld fast zu 4 1/2 % getraut war, machte sich auf sämtlichen Umkäufsbörsen die ängstliche Zurückhaltung bemerkbar.

Frankfurt a. M., 14. März. (Effektenbörse). Anfangsкурс. Kreditaktien 185.00, Staatsbahn 139.10, Lombarden 98.25, Disconto-Commandit 197.30, Saurzettel 274.25, Harpener 229.40, Reichsbanknoten —, Tendenz: Still.

Schillingkurs. Russen-Noten cot. 218.10, 3/4, Reichsbanknote 95.90, 3/4, Reichsbanknote 96.40, 4/4, Deffen 104.—, 3/4, Deffen 83.75, Italiener 94.70, 1880er Loose 137.50, Südbahner 157.70, Mannheimer 81.50, Ostpreuss. Südbahn 91.—, Staatsbahn 139.10, Lombarden 98.70, Canada Pacific-Bahn 94.—, Heidelberger Straßen- und Bergbau-Aktien 162.25, Kreditaktien 234.90, Berliner Handels-Gesellschaft 172.—, Darmstädter Bank 142.60, Deutsche Banknoten 212.—, Disconto-Commandit 197.10, Dresdener Bank 164.70, Leipziger Bank 173.—, Bergw. Akt. Bank 157.25, Dynamit Trakt 163.54, Südbahner 289.—, Consolidation —, Vortmund 188.90, Geislarb. 211.10, Harpener 218.—, Siberia 240.75, Saurzettel 275.—, Licht- und Kraft-Anlage 115.—, Westergeln Aktien 214.50, Welterbener Aktien-Werte 131.25, Deutsche Steingewerke 318.—, Santa Dampf-Schiff 163.—, Wollmannt Aktien 189.—, 4/4, W. Br. der Rhein-Weiss. Bank von 1000 100.20, 3/4, Sachsen 84.10, Steinfiler Aktien —, Privatdisconto: 5/8, 1/2.

Frankfurter Börse. Schluss-Curse.

Table with columns for location (Amsterdam, Belgien, Italien, London) and exchange rates (Wachsel, 10, 14).

Table with columns for bond types (Staatspapiere, A. Deutsche) and values (10, 14).

Table with columns for industrial shares (Aktien industrieller Unternehmen) and values (10, 14).

Table with columns for mining shares (Bergwerks-Aktien) and values (10, 14).

Aktien deutscher und ausländischer Transport-Unternehmen.

Table listing various transport companies and their stock prices.

Wachstums- und Prioritäts-Obligationen.

Table listing growth and priority bonds with their respective values.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table listing bank and insurance companies and their stock prices.

Private-Discont 5/8, 1/2.

Reichsbank-Discont —.

Reichsbank, Kreditaktien 194.80, Staatsbahn 139.10, Lombarden 98.20, Disconto-Commandit 197.10.

Pariser An- und Verkauf. 3/4, Rente 102.10, Italiner 94.25, Spanier 71.40, Laren D. 98.95, Turf. Loose 138.50, Banque Ottomane 575.—, Rio Tinto 13.75.

London, 14. März. 3 Reichsbanknote 60/100, 2/4, Consols 101 1/2, 5 Italien 98 1/2, Österreich 45 1/2, 3 Postanleihen 2 1/2, Spanien 70 1/2, Laren 23 1/2, Argentinier 21 1/2, 5 Mexikaner 16.—, Rio Tinto 54 1/2, 3/4, Japan 64.—, Südamerikaner 23.—, Rio Tinto 54 1/2, Southern Pacific 80 1/2, Chicago Milwaukee 127 1/2, Denver Pr. —, Michigan Pr. 70 1/2, Louisville u. N. Kan. 100.—, Northern Pacific Pref. 75 1/2, Union Pacific 51 1/2, Pull. Chicago 100 1/2, Michigan —, Erie —, Central Pacific 80 1/2, Chartered 3/4.

London, 14. März. (Südamerikanische Minen.) Deutscher 2 1/2, Chartered 3/4, Goldfields 7 1/2, Randmines 37.—, Goldland 6 1/2, Tendenz: Still.

Mannheim, 13. März. Nachprüfung vom 12. März 1900 betragt die Rhein- und Moselwasserstände:

Table showing water levels for various locations like Strasbourg, Mainz, etc.

Schiffahrts-Nachrichten.

Mannheimer Hafen-Verkehr vom 12. März.

Table listing ship arrivals and departures from the Mannheim harbor.

Evang.-protest. Gemeinde-Mannheim. Concordienstraße, Donnerstag, 15. März 1900, Abends 7. Uhr. Predigt Herr Stadtpfarrer Hofhaus.

Advertisement for Herr E. F. Sigmann, a merchant and wood trader, located at 40900.

Advertisement for the Evangelical Workers' Association (Evang. Arbeiter-Verein) with contact information for Ernst Friedrich Sigmann.

Advertisement for the Prussian Central Mortgage Credit Association (Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft) in Berlin, featuring Louis Jeselsohn.

Advertisement for Nordjalm, Turbot, and other seafood products, featuring Louis Locher.

Advertisement for D. Thompson's Soap Powder (Thompson's Seifenpulver) and other household goods.

Advertisement for items for sale (Zu verkaufen) including sofas, carpets, and a divan.

Advertisement for job openings (Stellen finden) for a factory worker and a clerk.

Advertisement for a district representative (Bezirksvertreter) position.

Advertisement for a watchmaker (Tücht. Monteur und Hülfsmonteur) and other services.

Advertisement for a young woman (Jüngere verheiratet) seeking a position.

Advertisement for a factory worker (Einige Arbeiterinnen) and a sack factory (Säckefabrik).

Advertisement for a young girl (Ein Mädchen) and a student (Lehrling).

Advertisement for job openings (Stellen finden) for a young man and a woman.

Advertisement for a furnished room (Möbliertes Zimmer) and other housing options.

Advertisement for a young woman (Ein Mädchen) and a student (Lehrling).

Advertisement for a furnished room (Möbliertes Zimmer) and other housing options.

Advertisement for a furnished room (Möbliertes Zimmer) and other housing options.





# Industrie-Bedarf Mannheim.

Maschinen, Geräte, Werkzeuge,  
Betriebsmaterialien für alle Zweig-  
der Industrie.

Meine Wohnung befindet sich jetzt in  
**T 5 Nr. 16** parterre.  
Frau Röth früher **O 6, 2.**

**Hypotheken - Darlehen**  
zu billigstem Zinsfuß

empfehlen der Vertreter verschiedener größerer Geldinstitute.  
Telephon **No. 1245.** **Louis Jeselsohn. L13, 17.**

**Lungenheil-Kurort Schömburg**  
(bei Wildbad) würtemb. Schwarzwald, 650 m. ü. d. M.  
**Hotel und Pension Schmidt** am  
Meer Erholungsbedürftigen und Rekonvaleszenten vorteilhaftesten  
angenehmsten Aufenthalt. (Auch Winterkuren.) Billige Preise,  
auf Dauer Aufnahme. Auskunft erteilt: **P 1, 7, Baden.**

**Nor nitt brumme,  
's werd schunn kumme.**

## Aufgepaßt! Geschirr!

Unter Heutigen eröffne ich mein angelegtes Lager in  
**Glas, Porzellan und speziell irdenes Geschirr**  
in schönster Auswahl. Beste Bedienung. Beste Preise.  
Meerfeldstr. 28. **Heinrich Schwarz.** Meerfeldstr. 28.  
Eindenhof. Eindenhof.

Hiermit beehre mich den Eingang säum-  
licher Neuheiten in  
**deutschen u. englischen Stoffen**  
für die bevorstehende Frühjahrs- und Sommer-  
Saison ergebenst anzuzeigen.  
**Josef Nenninger,**  
C 4, 3. Schneider C 4, 3.

## NÄHRSTOFF HEYDEN

ist ein aufgeschlossenes Eiweißprodukt, das  
eine intensive Ernährung ohne Überbelastung der  
Verdauungsorgane ermöglicht.  
**Eminentestes Kräftigungsmittel**  
für Schwächliche, Kinder, störende Frauen, Magerer, Blutarmer,  
Rekonvaleszenten, körperlich und geistig stark Angestregte etc.  
— Stark appetitanregend.  
Erhältlich in Apotheken u. Drogeriehandlungen.  
Chemische Fabrik von Heyden, Radobou-Dresden.  
Vorrätig in der Hof-Apotheke und der Pelikan-  
Apotheke (Wilh. Vogt).

**Technisches Bureau für Wasserversorgung**  
••• und verwandte Zweige der Technik •••

**Albr. Disselhoff, Mannheim**  
Ingenieur  
Projectirung und Bauleitung, sowie Übernahme und  
Ausführung ganzer Wasserversorgungs-Anlagen für  
Städte und Gemeinden etc.  
Kosten-Voranschläge und Gutachten  
Vorarbeiten und Tiefbohrungen nach Wasser

**Blumen- und Kranz-Fabrik**  
von **Carl Friedle**  
O 6, 3/4 Mannheim. O 6, 3/4

**Sterbekleider  
und Kränze**  
Glasperlen-, Blech- und  
Blätterkränze.  
Grosse Auswahl u. sehr billig.

Im Lokal der Volksküche, R 5, 6  
erhalten jeden Montag und Freitag  
von 5 bis 7 Uhr

**Frauen und Mädchen unentgeltlich  
Rath und Auskunft**  
in Rechts- und andern Angelegenheiten von den  
**Frauen**  
der Rechtschutzstelle.

Verkaufstotal: M 1, 2.

1085

Eigene, abgeschlossene Lern-

Telephon

Qualitätsmarke

# STURM.

solides Fabrikat

Best eingerichtete Reparatur-



1079

u. Fahrbahn bei der Fabrik

neueste Modelle

# RÄDER.

leichtester Lauf

Telephon nach der Fabrik

44880

Vertikatte beim Verkaufstotal.

Neu aufgenommen

## Damen-Glacé-Handschuhe

in grosser Auswahl

# M. Goldmann,

Planken, E 1, 15.

**Krankenkasse des Kaufm. Vereins  
Mannheim.**  
(Eingeschriebene Hilfskasse.)  
Montag, 26. März 1900, Abends 8<sup>1/4</sup> Uhr,  
im Lokale des Kaufmännischen Vereins  
**Ordentl. Generalversammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Rechnungablage.
2. Bericht der Revisoren.
3. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.

Der Vorstand.

**Harmonie-Gesellschaft**  
Samstag, 17. März, Abends 8 Uhr,  
**Abend-Unterhaltung,**  
wogu die verehrl. Mitglieder nebst Familien-Angehörigen  
freundlichst einladet

Der Vorstand.

Die Einzelnungliste zum Abendessen liegt beim  
Gausmeister, woselbst auch die Tischkarten in Empfang  
genommen werden können, bis spätestens Freitag Abends  
7 Uhr auf.

**Arbeiter-Fortbildungs-Verein**  
O 5, 1.  
Montag, den 19. März a. c. Abends präzis 7<sup>1/2</sup> Uhr  
**Ordentl. Generalversammlung**  
der Spar- und Medicinalkasse.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungablage.
2. Anträge.
3. Wahl der Rechnungsdirektoren.
4. Verschiedenes.

Am zahlreichem Erscheinen bittet

Der Vorstand.

NB. Anträge müssen bis spätestens Donnerstag, den 15. d. M.  
eingereicht werden.

**Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.**  
Einem titl. Publikum von Mannheim und Umgebung mache hiermit  
die ergebene Mittheilung, daß ich mich hier, Lit. **O 4, 11** als  
**Dekorateur und Tapezier**  
niedergelassen habe.  
Durch langjährige Thätigkeit in meiner Branche in den größten Ge-  
schäften des In- und Auslandes bin ich im Stande, den weitgehendsten  
Ansprüchen zu genügen.  
Indem ich bei promptester Arbeit billigste Preise zusichere, setze ge-  
neigtem Zuspruch entgegen und zeichne  
Mit Hochachtung!  
**Simon Daz,**  
Dekorateur und Tapezier, **O 4, 11.**

**Panorama am Friedrichsring.**  
Neu aufgestellt!  
**Die Schlacht bei Orleans.**  
Täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis zur Dämmerung.  
**Kaiser-Panorama,**  
C 1, 14 C 1, 14.  
Eine hochinteressante Reise durch  
**Die Nordsee-Bäder:**  
Nordernach, Vorkum, Amrum, Ost-Westerland,  
Sylt-Geerland.  
Eintritt 30 Pf. Aussee 20 Pf.

**E. F. Sigmann, Mannheim**  
Holzhandlung, Hobel- und Sägewerk.  
Die Lieferbedingung meines neuen Hobel- u. Sägewerkes am Industriehafen-  
gebiet (Pyramidenplatz) ist erfolgt.  
Empfehle mich zur prompten Lieferung aller Dimensionen  
**Süddeutscher und Nordischer Hobelwaare**  
sowie **Pitchpineriemer etc. etc.**  
in jeder Quantität.  
Besonder empfehle **Spaltbretter** (1/4", 3/8", 1/2") sowie alle Sorten  
**Süddeutsche Handelswaare.**

Grösstes Spezialgeschäft in  
**Posamenten**  
für Möbel u. Decorationen  
**Heinrich Schlupp,**  
Posamenten- und Schnürefabrik mit Dampftrieb.  
Fabrik: Rheindammstrasse 41. | Laden: C 3, 9.  
Telephon 939. | Telephon 1759.

**General-Anzeiger**  
für **Nürnberg-Fürth**  
Korrespondent von und für Deutschland  
geteiltste und verbreitetste  
**Zeitung von Nürnberg-Fürth,**  
unparteiisch und unabhängig, erscheint täglich — außer Sonn-  
tag — in 8 bis 24 Seiten.  
Der General-Anzeiger für Nürnberg-Fürth ist Publikations-  
organ von über 200 Jährl. Militär-, Lehr-, Volk-, Bahn- und  
Gemeindevereinen und zahlreichen Vereinen.  
Der General-Anzeiger für Nürnberg-Fürth bietet  
täglich reichen Stoff, sowohl in Tagesangelegenheiten als  
allen Theilen der Erde, jedoch insbesondere aus dem eigenen  
Vaterlande, als auch in Abhandlungen, Erzählungen, Ro-  
manen u. s. w.  
Bezugspreis nur 1 Mark 50 Pfg. vierteljährlich.  
Der General-Anzeiger für Nürnberg-Fürth ist das  
**erste und wirksamste Infektionsorgan**  
— Auflage 35000 bis 36000 Exemplare —  
in Nürnberg-Fürth sowohl, als auch im ganzen nördlichen  
Bayern. Für Bekanntmachungen jeder Art läßt der General-  
Anzeiger für Nürnberg-Fürth infolge seiner großen Ver-  
breitung den grössten zu erwartenden Erfolg erhoffen.  
Anfertigungspreis nur 20 Pfennig für die Zeit  
Spaltenzeit, bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.  
Wettlagen (einfache Blätter) werden für die Gesamt-  
aufgabe mit 1/3 Rabatt berechnet.

stets vorräthig.  
**Frachtbriefe Dr. Haas'sche Druckerei, E 6, 2.**

**Rheinische Schuckert-Gesellschaft**  
für elektrische Industrie, A.-G., Mannheim.  
Direktion und technisches Bureau **O 7 Nr. 7; Telephon 477.**  
Musterlager: Breite Strasse **L 1, 2; Magazin: Pfälzer Strasse P 7, G.**  
**Elektrische Beleuchtungs-Anlagen. — Kraftübertragung.**  
Reichhaltiges Lager von allen Installations-Materialien.  
Kostenfreie Ausarbeitung von Anschlüssen für Installationen im Anschluss  
an das städtische Elektrizitätswerk in Mannheim.

**HAASENSTEIN & VOGLER A.-G.**  
MANNHEIM, D 2, 11.  
**ANNONCEN-EXPEDITION**  
für sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes.  
Kosten-Anschläge und Entwürfe gratis. Höchste Rabatte!